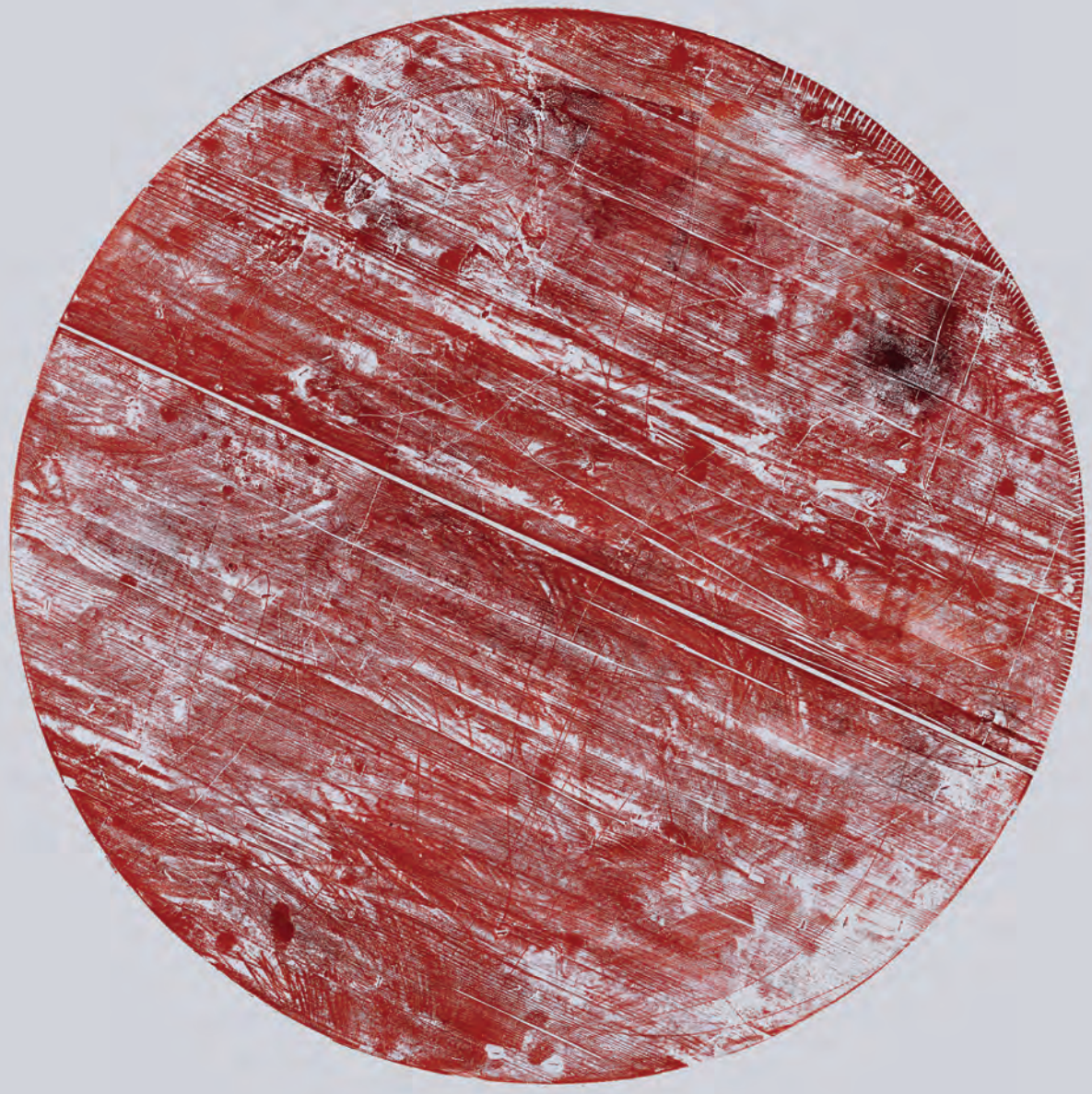


SEIT  
1946

11-12/2020

# ZUKUNFT

DIE DISKUSSIONSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, GESELLSCHAFT UND KULTUR



## 2020 – EIN VERLORENES JAHR?

Marx 2020  
Birgit Gasser

„Die Neoliberalen haben jetzt mal  
Sendepause!“  
Katharina Ranz

Solidarität der Sterblichen  
Erkan Osmanović

2020 – Ein Rückblick  
Florian Rainer

# EDITORIAL

## 2020 – Ein verlorenes Jahr?

ALESSANDRO BARBERI UND THOMAS BALLHAUSEN

Das Jahr 2020 wird in der Retrospektive wohl als Corona-Jahr in Erinnerung bleiben. Durch die beiden Lockdowns wurden annähernd alle Staatsbürger\*innen und Institutionen auf neue Verhältnisse zwischen privat und öffentlich, zwischen Nähe und Distanz oder zwischen analog und digital verwiesen. Gleichzeitig steht – gleichsam hinter dem Virus – eine der gravierendsten Wirtschaftskrisen der Menschheitsgeschichte vor Augen, wodurch die grundlegende Instabilität unserer Wirtschaftsordnung erneut zur Debatte steht. Deshalb hat die Redaktion der ZUKUNFT sich entschlossen mit der Doppelausgabe 11 und 12/2020 dazu einzuladen, dieses mehr als schwierige Jahr zum Gegenstand der Analyse und Betrachtung zu machen. Dabei leitete uns die Frage, ob wir bereits jetzt das Jahr 2020 als verlorenes Jahr bezeichnen können. Es freut uns deshalb, dass eine bemerkenswerte Zahl von Autor\*innen auf unsere Themenvorgabe reagiert hat und wir deshalb ein breit aufgestelltes Heft präsentieren können.

Dies beginnt mit dem Artikel von **Birgit Gasser**, die das Jahr 2020 aus marxistischer Perspektive betrachtet und dabei deutlich macht, wie die globalen Reaktionen auf die COVID-19-Pandemie zeigen, dass die Unmöglichkeit eines humanen, „sozialen“ Kapitalismus auf allen Ebenen eine Systemkritik hervortreibt. Diese Kritik ist schlussendlich ohne die Kapitalismuskritik Marxens nicht denkbar. Gasser widmet sich dabei dem Trickle-Down-Effekt genauso wie der Verelendung im globalen Maßstab und zeigt u. a. wie die viel zu wenig anerkannte (unsichtbare) Arbeit von Pfleger\*innen zum Symptom einer Gesellschaft wird, die in den letzten Jahrzehnten das öffentliche Eigentum

(und mithin auch das Gesundheitssystem) deregulierte und privatisierte.

Ganz in diesem Sinne fragt auch **Benjamin Enzmann** danach, ob wir mit der Corona-Krise den endgültigen Zusammenbruch des neoliberalen Wirtschaftssystems vor Augen haben und mithin ans Ende seiner Geschichte gekommen sind oder ob diese Krise nicht auch neue Formen der Solidarität mit sich gebracht hat. Der Autor rekapituliert dabei u. a. das Superwahljahr 2020 und die *Black Lives Matter*-Bewegung und stellt – im Blick auf die Linke, die Sozialdemokratie und den demokratischen Sozialismus – eine kritische Analyse des politischen Systems Österreichs angesichts der Krise vor Augen. Dies führt zu der einfachen Frage, ob wir einen Weg zu alternativen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen finden, um aus der gesellschaftlichen Erschütterung des Jahres 2020 zu lernen.

Angesichts von Home Office und Distance Learning steht auch der Umstand im Raum, dass wir es mit einer tiefgreifenden Bildungskrise zu tun hatten. Deshalb präsentieren wir mit dem Beitrag von **Anton Tantner**, der für die IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen tätig ist, eine eingehende Analyse der derzeitigen Probleme im Rahmen der österreichischen Bildungslandschaft. Basis für diesen Beitrag ist eine Rede, die der Autor anlässlich der Demonstration ADVENT, ADVENT, DIE #BILDUNGBRENNT am 19. Dezember 2020 im Wiener Resselpark gehalten hat, um erneut auf die mehr als schwierige Lage von prekär Beschäftigten aufmerksam zu machen, die gerade 2020 nur schwer zu den klassischen Methoden des Kampfs um soziale Verbesserung greifen konnten.

Auch **Katharina Ranz** rekapituliert in ihrem Beitrag das verlorene Jahr 2020 und analysiert dabei – angesichts der Lockdowns – die Auswirkungen auf das österreichische Bildungssystem. Dabei fragt sie im Blick auf die Wiener Koalition von SPÖ und Neos nach der aktuellen Rolle des (Neo-)Liberalismus in Zeiten der Krise. Der Beitrag macht dabei deutlich, dass Home Office und Distance Learning uns vor neue Herausforderungen stellen und das Problem aufwerfen, wie unsere Gesellschaft nun mit der mangelnden Medienkompetenz umgehen könnte. Dabei stehen die Problemlagen der sozialen Ungleichheit vor allem angesichts des Digital Divide vor Augen.

Ganz in diesem Sinne hat sich der Bildungswissenschaftler **Florian Rainer** dann die Mühe gemacht, im Sinne einer Chronologie der Ereignisse das Jahr 2020 aus bildungspolitischer Perspektive zu rekapitulieren. So steht eine historische Textur vor Augen, in der die Entwicklung der Pandemie mehrfach mit (bildungs-)politischen Ereignissen korreliert wird, um für die sozialen und ökonomischen Problemlagen der Gegenwart zu sensibilisieren. Rainer ist es darum zu tun, die gravierenden Ungleichgewichte im Bildungssystem aufzuzeigen. Diese Chronologie steht dabei vor dem Hintergrund dessen, was gerade nicht passiert ist. Denn, wie der Autor mehr als deutlich macht, es hätte auch anders sein können.

All diese Problemfelder der Bildungspolitik werden dann mit dem Beitrag von **Karim Hallal** abgerundet, der mit seinem Rückblick auf das (verlorene) Jahr 2020 zusammenfasst, welche Probleme sich durch die COVID-19-Pandemie für Studierende ergeben haben und nach wie vor ergeben. Denn wenn die Pandemie nicht nur die körperliche und geistige Gesundheit massiv bedroht, sondern auch die wirtschaftliche Existenz vieler Menschen zerstört hat, steht angesichts der universitären Abläufe die Frage im Raum, ob wir aus der Krise lernen wollen und können. Hallal diskutiert dabei, wie etwa Videokonferenzsysteme neue Formen der solidarischen Kommunikation ermöglichten, es aber gleichzeitig zu problematischen Formen der sozialen Distanz kam.

Die Psychoanalytikerin **Ute Müller-Spieß** legt dann mit ihrem prägnanten Essay *Terrorist sein* eine persönliche Annäherung an die Psyche von Attentätern vor. Ausgehend von den tragischen Ereignissen vom 2. November 2020 in Wien entwickelt sie eine philosophisch unterfütterte Durchleuchtung der fatalen Verbindung von Ideologie und vermeintlich legitimiertem Gewaltakt, die sich klassischen Deutungsmustern zu entziehen scheint. Ihr Text arbeitet richtigerweise die Notwendigkeit eines umfassenden Verstehens heraus, das gleichermaßen die eigene Position bzw. (fachliche) Perspektive als auch die Kontexte von Gemeinschaft (z. B. Familie, Gesellschaft usw.) berücksichtigt und kritisch reflektiert.

In seinem feinfühligem Beitrag *Solidarität der Sterblichen* führt dann auch der Literaturwissenschaftler **Erkan Osmanović** Informationen aus unterschiedlichsten Disziplinen über das Jahr 2020 zusammen. Seine bestechende Schlussfolgerung besteht in der Notwendigkeit, Solidarität in ihrer Komplexität neu zu perspektivieren: Angesichts von Klimawandel, Corona und den menschlichen Verlusten einer allgemeinen Krisenstimmung ist es nur schlüssig, dass der Autor unter Rückgriff auf die Arbeiten von Constantin Castoriadis ein verstärktes Bewusstsein für unser aller Fragilität im Denken einer inklusiven Gemeinschaft einfordert. Die unbequeme Berücksichtigung der eigenen Endlichkeit wird hier als Aufruf zur Verantwortung für ein gelungeneres Miteinander lesbar.

Im Gespräch zwischen **Augusta Laar** und **Thomas Ballhausen** geht es um *Gedichte über Planeten und Musik* – und noch viel mehr. Laar, die als Autorin, Veranstalterin und DJ international arbeitet, erlaubt Einblicke in ihre medienübergreifenden Recherche- und Arbeitsprozesse; sie berichtet nicht nur von den Herausforderungen für die Kunst- und Kulturschaffenden, sondern auch von der Entwicklung möglicher positiver Perspektiven. Textauszüge aus ihrer aktuellen Veröffentlichung *Avec Beat* begleiten den Austausch, der die im Corona-Jahr medial überaus prominenten Kategorien Produktivität und Erfolg kritisch mitverhandelt. Laar erweist sich mit ihren Antworten und Ansätzen in der Analyse von 2020 einmal mehr als aufmerksame, sensible Künstlerin.

Anlässlich des 25. Todestages des deutschen Dramatikers Heiner Müller berichtet die Theater- und Filmwissenschaftlerin **Hemma Prainsack** in der Folge von ihrer unausgesetzten Auseinandersetzung mit seinen Schriften. In einer Zusammenschau aus dramatischen Arbeiten, Statements und nachgelassenen Veröffentlichungen gelingt ihr die Nachzeichnung einer produktiven Lektüre, die ganz vorsätzlich *mit* Müller das Krisenjahr 2020 durchleuchtet. Im Zentrum ihrer Ausführungen steht die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Pandemie auf Kunst, Kultur und Bildung sowie der Umstand, dass Heiner Müllers Werk in der Lage ist, überraschend aktuelle Antworten und Einsichten zu bieten.

In ihrer exklusiv für die ZUKUNFT geschriebenen Erzählung *Abend mit Polly* erkundet die Wiener Erfolgsautorin **Daniela Chana** in der Folge die Frage nach der literarischen Darstellbarkeit von Zeit und Zeitverläufen in Ausnahmesituationen. Wie auch schon in ihrem vielgelobten Gedichtband *Sagt die Dame* spürt sie schonungslos, doch auch mit schrägem Humor und Liebe zum nur vermeintlich vernachlässigbaren Detail, der Möglichkeit authentischer Begegnung zwischen Menschen nach. Ihr Text ist eine Auseinandersetzung mit Kommunikation angesichts limitierter Bewegungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, mit zu hinterfragenden Vorstellungen von Normalität und weiblicher Identität.

Einen herzlichen Dank wollen wir erneut an dieser Stelle **Dobroslav Houbenov** aussprechen, der uns zum wiederholten Male eine äußerst anregende Bildstrecke zur Verfügung gestellt hat. Die Serie *Printing Times* markiert vom Cover weg ein Spiel mit geometrischen Formen, die durch die Bearbeitung von (beschädigten) Alltagsgegenständen entstanden sind, wie der Künstler auch in einem kurzen Beitrag am Ende dieser Ausgabe erklärt. Den Abschluss macht dann eine Rezension von **Alessandro Barberi**, der den politisch äußerst relevanten und 2020 erschienenen Roman *Aufruhr* von Michael Scharang gelesen hat, um der Möglichkeit einer österreichischen Revolution in der ZUKUNFT Raum zu geben.

Alles in allem bieten sämtliche Beiträge dieser Doppelausgabe die Möglichkeit das Thema *2020 – Ein verlorenes Jahr?* aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten, um auch im Ausblick auf die ZUKUNFT verschiedene Problembereiche im Umfeld der Politik diskutabel zu machen. Wir hoffen daher,

dass die Leser\*innen der ZUKUNFT sich in der breiten Palette der hier präsentierten Beiträge wiederfinden und laden Sie auch herzlich dazu ein, uns im Jahr 2021 auf dem Weg in die ZUKUNFT zu begleiten ...

#### **ALESSANDRO BARBERI**

ist Bildungswissenschaftler, Medienpädagoge und Privatdozent.

Er lebt und arbeitet in Wien und Magdeburg.

Politisch ist er in der SPÖ Landstraße aktiv. Weitere Infos und Texte

online unter: <https://lpm.medienbildung.ovgu.de/team/barberi/>

#### **THOMAS BALLHAUSEN**

lebt als Autor, Kulturwissenschaftler und Archivar in Wien und Salzburg. Er ist international als Herausgeber, Vortragender und Kurator tätig.

# Inhalt



**DOBROSLAV HOUBENOV – REDPRINT 1**  
103 x 103 cm, 2015  
© DOBROSLAV HOUBENOV

- 6 Marx 2020**  
VON BIRGIT GASSER
- 10 Zwischen Zoom und Elend!**  
VON BENJAMIN ENZMANN
- 14 Gegen Prekarität –  
für gute Arbeitsverhältnisse in der Wissenschaft**  
VON ANTON TANTNER
- 18 „Die Neoliberalen haben jetzt mal Sendepause!“**  
VON KATHARINA RANZ
- 20 2020 – Ein Rückblick aus  
bildungspolitischer Perspektive**  
VON FLORIAN RAINER
- 26 Lockdown im Studium**  
VON KARIM HALLAL
- 28 Terrorist sein**  
VON UTE MÜLLER-SPIESS
- 32 Solidarität der Sterblichen**  
VON ERKAN OSMANOVIĆ
- 40 Gedichte über Planeten und Musik**  
VON AUGUSTA LAAR & THOMAS BALLHAUSEN
- 46 „Kunst ist eine Gefahr für das Bestehende“**  
VON HEMMA PRANSACK
- 48 Abend mit Polly**  
VON DANIELA CHANA
- 52 Notizen zu *Printing Time***  
VON DOBROSLAV HOUBENOV
- 54 Michael Scharangs Aufruhr**  
VON ALESSANDRO BARBERI

# Marx 2020

**BIRGIT GASSER** analysiert das Jahr 2020 aus marxistischer Perspektive und widmet sich dabei dem Trickle-Down-Effekt genauso wie der kapitalistischen Verelendung und der viel zu wenig anerkannten (unsichtbaren) Arbeit von Pflegerinnen.

## I. EINLEITUNG

Eine Seuche geht um auf der Welt – wie ein Gespenst sucht es Nation um Nation heim. Das Gespenst des Corona-Virus. Schon die Finanzkrise rund um 2008 (und zahlreiche vor ihr) zeigten die Unmöglichkeit eines humanen, „sozialen“ Kapitalismus und bestätigten die Kritik der Marxschen Analyse am vorherrschenden Wirtschaftssystem. Die Geschehnisse rund um COVID-19 zeigen dies noch einmal schneller, härter, zugespitzter.

Denn im Laufe des Jahres 2020 war schnell ersichtlich, dass die Pandemie und vor allem die wirtschaftlichen Folgen die üblichen Gruppen hart treffen: Geringverdienende, prekär Beschäftigte, Frauen, Migrant\*innen, anderweitig gesellschaftlich marginalisierte Personen. Da die fatalen Folgen insbesondere für diese Gruppen so klar absehbar waren und auch in der Öffentlichkeit von Anfang an stark thematisiert wurden, ist es umso verwunderlicher, dass von politischer Seite wenig und spät darauf reagiert wurde. Schnelle Hilfe gab es vor allem für Großkonzerne und die traditionellen österreichischen Lobbys wie den Tourismusverband – also für die, die bereits vor der Corona-Krise gegenüber der Durchschnittsbevölkerung privilegiert waren.

## II. TRICKLE-DOWN-EFFEKT, DEKADENZ UND GLOBALE KONZERNE

Dem zugrunde liegt bekannterweise die tiefe Überzeugung der Konservativen, dass durch den Trickle-Down-Effekt der Wohlstand von oben auch auf den Pöbel herabregnet. Was wir Linken schon lange wissen, ist nun auch in der konservativen Wirtschaftswissenschaft durchgesickert: der Trickle-Down-Effekt existiert im realen Leben nicht. So veröffentlichte die *London School of Economics* vor Kurzem eine

umfassende Studie, in der noch einmal deutlich bewiesen wird, wie sich Steuerbegünstigungen für Reiche auf den Rest der Bevölkerung auswirken: nämlich gar nicht.

Trotzdem führt diese festsitzende Überzeugung dazu, dass bereits im Frühjahr die ersten Mengen an Hilfgeldern bedingungslos an z. B. die AUA, Swarovski oder ATB ausgezahlt wurden, während zahlreiche Kleinunternehmen und Arbeitskräfte monatelang in der Luft hingen. Auch auf darauffolgende Kündigungswellen oder Abwanderungsvorhaben der mit Steuergeld geretteten Konzerne reagierte die k. u. k. Regierung (Kurz & Kogler) kaum. Die Kosten der Krise können also, wie in bisherigen Krisen auch, ungestraft auf die Arbeiter\*innen abgewälzt werden, die nun zu Hunderttausenden in existenziellen Notlagen stecken, ihre Mieten kaum zahlen und ihre Familien nicht versorgen können. Parallel dazu kann man auf den Instagram-Accounts der Familie Swarovski mitfiebern, in welcher Villa und an welchem idyllischen Sandstrand sich der nun dritte Lockdown am besten überstehen lässt.

Diese Zuspitzung der Ungerechtigkeit, der Verschlechterung von Arbeits- und Lebensbedingungen und der Massenarbeitslosigkeit auf der einen und der Dekadenz und Turboakkumulation auf der anderen Seite hat sich bereits in den letzten Jahren und Jahrzehnten aufgebaut, die Pandemie beschleunigt diese Dynamik noch zusätzlich. Bestes Beispiel für Turboakkumulation und Ungerechtigkeit ist sicherlich der Konzern *Amazon*. Bereits vorher marktbeherrschend bei den Konsumierenden im Westen, hat das Großunternehmen im Jahr 2020 rund 30 % höhere Profite als 2019 erzielt, allein im 3. Quartal waren das rund 96,15 Milliarden Euro. An den bekanntermaßen unmenschlichen Arbeitsbedingungen hat sich nichts geändert und die Arbeitenden haben nach wie vor keinen Anteil am Profit. Durch steigende Arbeitslosigkeit steigt

auch der Druck auf die Arbeitnehmer\*innen, sich den Bedingungen bei *Amazon* weiterhin zu beugen, verständlicherweise möchte niemand während einer globalen Gesundheits- und Wirtschaftskrise arbeitslos sein.

### III. KRISE, KAPITALISMUS UND VERELENUNG

Der COVID-19Virus ist zwar neu, die Krisenhaftigkeit von kapitalistischen Systemen allerdings nicht. Ob die Märkte nun aufgrund von realen Geschehnissen (z. B. einer Pandemie und deren Folgemaßnahmen) oder aufgrund von künstlich erschaffenen Blasen (z. B. durch Immobilien- oder Rohstoffspekulationen) einbrechen, für marxistische Analytiker\*innen ist diese Dynamik nichts Überraschendes und auch nichts, woran der Kapitalismus zwingend zugrunde gehen muss. Denn schon die Überzeugung davon, in der besten aller möglichen Welten und dem gerechtesten aller Wirtschaftssysteme zu leben, hält die Entscheidungsträger\*innen (die gleichzeitig Nutznießer\*innen dieses Systems sind) in diesem Kreislauf gefangen.

Dabei ist die Verelendung infolge der aktuellen Krise insbesondere in den USA greifbar: mit Ende des Jahres sind ca. 40 Millionen Menschen in unmittelbarer Gefahr, in die Obdachlosigkeit zu rutschen, da sie keine Miete oder Hypotheken mehr bezahlen können. Die Arbeitslosenquote ist zwar rückläufig, gleichzeitig sind die Prognosen für die nächsten Jahre düster, denn viele der wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie zeigen sich erst mit der Zeit. Verelendung betrifft nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Menschen, sondern auch den steigenden psychischen Druck in einer immer schneller werdenden Welt, schlechtere Lebensbedingungen, steigende Lebenskosten bei stagnierenden Löhnen, sinkende soziale Mobilität und Regierungen, die die Verantwortung für ein gutes Leben mehr oder weniger ausschließlich beim Individuum verorten.

Die Lebenserwartung ist in den USA bereits seit einigen Jahren rückläufig, was nicht zuletzt an der schlechten medizinischen Versorgung vieler Menschen durch die Profitorientierung von Gesundheitsleistungen liegt. Auch dabei sind dieselben, eingangs erwähnten Gruppen besonders hart betroffen. Alle diese Tendenzen waren bereits vor 2020 deutlich vorhanden, auch hier hat die sogenannte Coronakrise bestehende Dynamiken nur verstärkt. In diesem Zusammenhang hätte bereits vor Jahren der politische Wille das Elend der Betroffenen aufheben können.

### IV. PFLEGERINNEN, SKIPISTEN UND TESTUNGEN

Die medizinische Versorgung ist in Österreich zwar vergleichbar besser, jedoch wird auch diese seit Jahren durch die „Logik“ der Wirtschaftlichkeit und Ökonomisierung zermürbt. Von einer Pflegeoffensive und -reform wird stets nur geredet, gleichzeitig verlässt man sich weiterhin auf Pflegerinnen (ja, Frauen) aus den Nachbarländern, die diese berufliche Belastung auch während einer Pandemie zu denselben schlechten Arbeitsbedingungen auf sich nehmen. Im Budgetvoranschlag 2021 werden rund 100 Millionen bei den Spitälern eingespart, es gibt weder Geld für eine Ausbildungs-offensive oder auch nur den Hauch von ernstzunehmenden Lösungen, um den horrenden Notstand an medizinischen Fachpersonal aufzufangen.


Weiters ist es nicht logisch argumentierbar, warum Skipisten eine dermaßen hohe Priorität für die österreichische Bevölkerung haben, dass diese im Gegensatz zu Gastronomie, Einzelhandel, Kulturstätten usw. während des 3. Lockdowns geöffnet wurden. Die Fetischisierung des Skis zum identitätsstiftenden Moment für die urösterreichische Seele mag wohl wichtiger sein als die wirtschaftliche Existenz zahlloser Kleinunternehmer\*innen und Arbeiter\*innen in den geschlossenen Branchen oder auch wichtiger als das Bedürfnis nach sozialen Kontakten (die abseits der Skipisten stark eingeschränkt waren).

Ebenso seltsam mutet die Inszenierung der Testungen an, „wir testen soviel es geht“ wurde zum Synonym für „wir gehen erfolgreich mit dieser Krise um“. Ungesagt blieb, dass Testen zwar wichtig und richtig ist, aber ein funktionierendes und gut finanziertes Gesundheitssystem nicht ersetzen kann und stets nur Momentaufnahmen und statistische Erkenntnisse bringt.

Diese statistischen Erkenntnisse wurden monatelang bei den fast schon täglichen Pressekonferenzen zur Schau gestellt. Ähnlich einer katholischen Prozession pilgerten die Journalist\*innen, Expert\*innen und allen voran die Regierungsmitglieder ins Bundeskanzleramt, um sich in der immergleichen Zeremonie die Litaneien über die neuesten Zahlen, geänderten Maßnahmen und die nächsten, „entscheidenden Wochen“ anzuhören.

Statt dem „Amen“ bleibt aber zum Schluss ein „Bleiben Sie gesund!“.

## V. CONCLUSIO

Von Verelendung, Turboakkumulation, Ökonomisierung und Fetischisierung bietet die Corona-Krise im Jahr 2020 also zahlreiche Beispiele für marxistische Analysen. Aber, wie wir wissen, kommt es nicht nur auf das Analysieren und Interpretieren der Welt an, sondern darauf sie zu verändern. 

**BIRGIT GASSER**

ist Öffentlichkeitsarbeiterin bei der Stadt Wien,  
Vorsitzende der Jungen Generation der SPÖ Hernals und  
schwankt stets zwischen Zynismus und optimistischer Utopie.





**Dobroslav Houbenov –  
Blackprint 2**  
130 x 28 cm, 2015  
© Dobroslav Houbenov

# Zwischen Zoom und Elend!

Auch der Beitrag von **BENJAMIN ENZMANN** untersucht rückblickend die einschneidenden Ereignisse des Jahres 2020 und betont, dass die österreichische Linke nur dann eine Chance hat, wenn sie sich im Blick auf die ZUKUNFT organisiert.

## I. EINLEITUNG

2020 – Ein Jahr der „neuen Normalität“. Zurückblickend scheint die Welt, welche noch frei von der Pandemie war, sehr fern ... eine für viele Menschen entrückte Vergangenheit, ein Ort, der nur zu gut seine Abgründe verbergen konnte. Als ab März 2020 unser gewohntes Leben unterbrochen und angehalten wurde, begannen bereits Diskussionen über die politischen und gesellschaftlichen Folgen der Pandemie. Ein nationaler Schulterschluss? Das Ende unserer Art Politik zu gestalten? Der endgültige Zusammenbruch des neoliberalen Wirtschaftssystems? Diese Liste ließe sich ins Endlose weiterführen.

Die anfängliche Hoffnung auf eine sich neuformierende Solidargemeinschaft scheint angesichts der derzeitigen Situation geradezu absurd, auch eine Abkehr von reinem Profitdenken oder gar einem lauten Ruf nach einer wirtschaftlichen Neuordnung sind nur noch weiter in die Ferne gerückt. Dabei wäre gerade ein kollektives Erinnerungsgeschehen und das Sichtbarwerden der sozialen und wirtschaftlich weit auseinandergehenden Schere doch Nährboden für einen gemeinsamen, progressiven Veränderungswillen.

## II. DIE SEHEPUNKTE DES CHLADENIUS UND DAS JAHR 2020

Eine Antwort auf das Nichtentstehen einer neuen Gesellschaftsbewegung, die solidarisch, sozialistisch und kulturell geprägt ist, könnte die Geschichtstheorie von Johann Martin Chladenius (1710–1759) bieten. In seinem Werk *Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schrif-*

*ten* postuliert er die Idee der „Sehepunkte“. Ein geschichtliches Ereignis wird durch die Rezipient\*innen immer aus einem subjektiven Sehepunkt wahrgenommen. Dieser darf aber nicht als rein topografischer Punkt verstanden werden, sondern vielmehr als eine Darstellung seines aktuellen sozialen „Seins“. Das Ideal stellt dabei die „unparteiische“ bzw. „wahre Erzählung“ dar, eine Darstellung „der Sache“, die auf vorsätzliche Verdrehung bzw. Verdunkelung verzichtet. Für eine solche Erzählung müssen alle Quellen berücksichtigt werden und diese „auch so geordnet und verbunden sein, dass nicht durch die Zusammenfügung irri- ge Vorstellungen veranlasst werden“.

Mit diesem Ansatz blicken wir nun auf die Welt und Österreich im vergangenen Jahr 2020 zurück. Dehnen wir hierfür die Sehepunkte auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und politischen Gruppierungen aus. Wir alle mögen zwar von der Pandemie betroffen sein, doch die Rezeption der Ereignisse ist eine komplett andere.

## III. SEHEPUNKT: WAHL(EN) UND BLACK LIVES MATTER

Den ersten Sehepunkt bietet das weltweite Superwahljahr 2020. Neben der für uns so wichtigen Wien-Wahl, tobt(e) ein verbissener Kampf um das Weiße Haus. Gleichzeitig bildeten sich enorme gesellschaftliche Dynamiken, der von den USA ausgehenden, mittlerweile weltweiten *Black-Lives-Matters*-Bewegung (BLM) stehen die rechtsextremen und verschwörungstheoretischen Bewegungen gegen die Pandemie-Politik gegenüber.

Welche Wichtigkeit die BLM-Bewegung als Kampfansage an den institutionalisierten Rassismus gegenüber *People of Colour* auch in Österreich hat, zeigte die große BLM-Demonstration in Wien im Juni 2020. Eine der Hauptorganisatorinnen war Mireille Ngosso, der im Herbst der sensationelle Einzug in den Wiener Landtag und Gemeinderat gelingen sollte. Diese Demonstration trotz Pandemie, wurde vor allem auch von jungen Leuten unterstützt und brachte mehr als 50.000 Menschen auf die Straße. Doch nach dem zivilgesellschaftlichen, solidarischen Aufschrei und Aufzeigen der Lebensrealitäten von *People of Colour* entstand der Eindruck – der *Sehepunkt* – der politischen Linken, dass die Arbeit getan und die moralische Pflicht erfüllt sei. Eine Momentaufnahme ersetzt leider kein permanentes, geschlossenes Auftreten gegen Polizeigewalt und staatliche Willkür.

#### IV. SEHEPUNKT: DIE BÜRGERLICHEN UND DIE RECHTSEXTREMEN

Auf der anderen Seite zeigen sich wiederum erschreckende Tendenzen im bürgerlichen Lager: Die Pandemie und ihre Folgen dienen als neues Zugpferd für rechtsextreme Gruppierungen, Parteien und Regierungen. Gerade in Österreich erleben wir, wie die FPÖ sich als „impfkritische“ und „meinungsschützende“ Bürger\*innenbewegung eine neue Daseinsberechtigung schafft. Demgegenüber findet sich eine türkise Kurz-Partei, welche ihren brutalen neoliberalen Kurs mit grünem Antlitz fortsetzt, damit weiterhin bewusst die Gesellschaft spaltet und einzig auf die eigene Klientel konzentriert ist. Die Umfragen bestätigen bedauerlicherweise diesen Kurs noch.

Nach der Theorie der *Sehepunkte* wirkt dies nicht unlogisch: Viele, die dem Kurz-Zug seit 2017 folgen, fühlen sich noch abgeholt von den PR-Strateg\*innen der Volkspartei und sehen in ihrem momentanen Habitus auch keine Alternative. Noch wandern nur wenige wieder in das rechtsesoterische Lager der FPÖ ab. Doch die Zeit wird hier dem Sehepunkt der FPÖ in die Hände spielen. Die enttäuschten Wähler\*innen bekommen eine neuaufgesetzte Sündenpolitik, wo neben antisemitischen Soros-Parolen und Xenophobie nun auch rechtsesoterisches Gedankengut prominent präsentiert wird. Dieser gefährliche Mix, es fällt schwer all diese Verirrungen als einheitliche Ideologie zu fassen, ist momentan der gordische Knoten der Linken in Österreich.

#### V. SEHEPUNKT: DIE SOZIALDEMOKRATIE, DIE LINKE UND DER SOZIALISMUS

Denn aus dem sozialdemokratischen Sehepunkt heraus ist wenig Erfreuliches passiert. Zwar konnte die Wien-Wahl mit einem grandiosen Ergebnis gewonnen werden, doch täuscht dieser Sieg über den momentanen Zustand der Partei hinweg. Wie die Rechten sich wieder zu sammeln beginnen, so eins steht die Linke da. Einerseits erwacht die Sozialdemokratie nicht aus Ihrem Schlaf und andererseits gelingt es nicht, die zersplitterte Linke zu einen. Die Pandemie ist/wäre auch die Möglichkeit für einen Neubeginn der sozialistischen Bewegung im Land. Durch Lockdowns und dem vorläufigen Ende unseres bekannten Konsumlebens wäre die Zeit überreif für eine Diskussion zu alternativen Wirtschaftssystemen und Ihrer Umsetzung.

Doch weder die Sozialdemokratie noch die Linke schaffen es, eine notwendige Systemkritik nachhaltig in die Gesellschaft zu tragen. Der sozialdemokratische Sehepunkt wird dadurch von immer weniger Menschen in diesem Land geteilt. Beispielhaft hierfür sind die Kampagnen der Bundes-SPÖ zu den Corona-Hilfen, welche in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen wurden. Obwohl mit Pamela Rendi-Wagner eine fundierte Fachmedizinerin an der Spitze steht, konnte die Partei im Diskurs zur Pandemie-Politik kaum Akzente setzen. Es wird eine der entscheidenden Fragen des Jahres 2021 werden: Quo vadis, SPÖ?

#### VI. SEHEPUNKT: THERE IS AN ALTERNATIVE ... (AFTER THE CRISIS)

Der nun beginnende Verteilungskampf wird nicht nur Österreich erschüttern, sondern auch weltweit das Elend und die Ungerechtigkeit manifestieren. Dagegen aufzutreten und deutliche politische Alternativen zu formulieren, wird die essenzielle Aufgabe der Linken sein. Dabei wird Vieles darauf ankommen, ob eine gesellschaftspolitische Alternative zu unserem Konsumdasein entworfen werden kann.

Ist die Zeit der gesundheitlichen Krise erst vorbei, wird die der wirtschaftlichen und sozialen erst wirklich beginnen. Die Impfung wird uns nicht die Welt von früher zurückbringen, sondern wir werden in der harten Realität des „neuen“ Neoliberalismus und/als Neofeudalismus landen. Und es wird angesichts lokaler und globaler Macht- und Ressourcenkämpfe notwendiger denn je sein, gemeinsam für eine „neue Zeit“ kämpfen.

## VII. CONCLUSIO

Die hier in den Raum gestellten *Sehepunkte* nach Chladenius können uns hier als Werkzeug zum Verständnis von rechten Wähler\*innen dienen und helfen, damit ein neues linkes Gesellschaftsnarrativ zu schaffen. Die anfangs erwähnte „wahre Erzählung“ lässt sich nur transportieren, wenn sie verständlich die Widersprüche der breit gestreuten verdrehenden, aus Herrscherperspektive gelieferten Erzählungen aufzeigt und die verwirrenden rechtsesoterischen Erzählungen als solche entlarvt. Die verschwörungstheoretischen Fragen finden in den sozialen Medien nur Antworten in Form von wirren meist rechtsextremen Narrativen. Dem müssen die wirklichen Fragen und Antworten unserer Zeit entschieden entgegeng gehalten werden. Dieser Text stellt insofern eine Einladung dar, sich mit Chladenius' Konzept der Sehepunkte näher auseinanderzusetzen, um andere Lebensrealitäten besser verstehen zu können. Denn es muss endlich ein Schlüssel gefunden werden, der einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs im Rahmen einer demokratischen Öffentlichkeit ermöglicht.

In diesem Sinne ein Vorsatz für 2021: Organisiert Euch!



---

### Literatur:

Chladenius, Johann Martin (1969): Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften. Mit einer Einleitung von Lutz Geldsetzer, Düsseldorf: Stern-Verlag Janssen.

Griesebner, Andrea (2019): Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung, Wien: Löcker.

**BENJAMIN ENZMANN**

ist Student der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität  
Wien, Funktionär der SPÖ Wien und in der SPÖ Döbling aktiv.



**Dobroslav Houbenov – Red- and Blackprint 1**

78 x 39 cm, 2015

© Dobroslav Houbenov

# Gegen Prekarität – für gute Arbeitsverhältnisse in der Wissenschaft

Die Redaktion der ZUKUNFT freut sich, den Redebeitrag von **ANTON TANTNER** (IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen) zur Demonstration ADVENT, ADVENT, DIE #BILDUNGBRENNT vom 19. Dezember 2020 im Wiener Resselpark für ihre Leser\*innen abdrucken zu dürfen ...

## I. EINLEITUNG

Ich spreche hier für die IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen, für einen Verein, der seit 1996 unter widrigen Bedingungen versucht, der in Prekarität gehaltenen Mehrheit der an den österreichischen Universitäten forschenden und lehrenden Personen eine Stimme zu geben.

Unserer Einschätzung nach ist die geplante Änderung des Universitätsgesetzes keine Katastrophe. Es ist vielmehr die Fortsetzung der Katastrophe, ihre Verschärfung und Zuspitzung. Als Historiker und mittlerweile Zeitzeuge möchte ich festhalten, dass die geplante Änderung den seit Jahrzehnten eingeschlagenen Weg der Entdemokratisierung der österreichischen Universitäten und der Einschränkung eines selbstbestimmten Studiums fortsetzt; wer sich von der aktuellen Regierungskoalition anderes erhofft hat – ich persönlich zähle nicht dazu – wurde bitter enttäuscht.

Seit dem Sparpaket von 1987 verschlechtern sich für Studierende die Rahmenbedingungen ihres Studiums, als weitere Etappen nenne ich nur das Sparpaket von 1996 sowie die Einführung des sogenannten Bolognaprozesses und die damit einhergehenden Zumutungen für Studierende. Jede dieser Verschlechterungen war auch von massiven Protesten begleitet; grob gesprochen wird das Audimax der Uni Wien alle zehn Jahre besetzt, die dabei gemachten Erfahrungen des Widerstands, der Solidarität und des politischen Handelns prägen

die meisten Akteur\*innen für Jahrzehnte. Die Demoparole von letzter Woche – „Sigi, besetz ma Audimax?“ – hält dieses Wissen auf eine besonders charmante Weise wach. Welche Form die Audimaxbesetzung von 2020 und 2021 unter den Bedingungen einer Pandemie annehmen kann, das wird die jetzige Protestbewegung hoffentlich beantworten.

Zweiter historischer Rückblick: Was die Möglichkeit demokratischer Mitbestimmung an den österreichischen Universitäten anbelangt, so war es das Universitätsorganisationsgesetz (UOG) 1993, mit dem die ersten Schritte der Entdemokratisierung eingeleitet wurden – eine ehemalige ÖH-Aktivistin und ehemalige Universitätsrätin, die Schriftstellerin Marlene Streeruwitz, hat dafür weit drastischere Worte gefunden. Das jetzt gültige Universitätsgesetz von 2002 hat diese Entdemokratisierung radikalisiert. Darin wurde festgeschrieben, dass in dem einen Organ der Universitätsleitung, das durch Wahl bestimmt wird, nämlich dem Senat, radikale Ungleichheit herrscht.

Beispiel Uni Wien: Knapp 500 Professor\*innen haben mehr als doppelt so viel Einflussmöglichkeit, doppelt so viel Stimmen wie 6400 wissenschaftlich Angestellte; 500 Professor\*innen haben auch mehr als doppelt so viel Stimmen wie 89.000 Studierende. Und da erwähne ich schon fast gar nicht die 3300 Angehörigen des allgemeinen Personals, gegenüber denen den 500 Professor\*innen neunmal mehr an Stimmen zugestanden wird. Die Mitbestimmungsmöglichkei-

ten dieses ohnehin schon kaum demokratisch zu nennenden Senats, – da war ja der Reichsrat der verflossenen Habsburgermonarchie fast noch demokratischer, wobei der Kampf um das allgemeine, freie und gleiche Wahlrecht bis heute aktuell ist, siehe die 30 % vom Wahlrecht ausgeschlossenen Personen bei der letzten Wien-Wahl, das nur nebstbei – diese Mitbestimmungsrechte werden nun noch weiter beschnitten, mit dem Argument, dass doch allfällige Reformrektor\*innen nicht an der Ausübung einer zweiten Amtszeit gehindert werden sollen; es mag eine optisch kleine, nochmalige Einschränkung der Demokratie an den Universitäten sein, es handelt sich aber um ein politisches Vorgehen seitens der Regierenden, das als klassische Salomitaktik einzustufen ist. Es werden weitere Einschränkungen der Demokratie folgen, wenn wir uns nicht dagegen zu Wehr setzen!



© IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen

## II. DER „109ER“ – BEFREIT UNS VON DEN KETTEN!

Jetzt aber zu der Änderung, die für die große Mehrheit der an den Universitäten Beschäftigten von geradezu existenzieller Bedeutung, wenn nicht Bedrohung ist, die im Entwurf festgeschriebene Beschränkung der Dauer befristeter Arbeitsverhältnisse, das Ende der Möglichkeit, die Kettenvertragsregelung zu umgehen; um im Jargon der Paragraphen zu sprechen, es geht um den „109er“. Ich selber bin wie erwähnt Historiker, habilitiert an der Universität Wien und gehöre seit einem Jahr zu den 60 entfristeten Lehrbeauftragten, die das „Privileg“ genießen, für vier Semesterwochenstunden Lehre unbefristet an der Universität Wien angestellt zu sein.

Die Mehrheit der an der Universität Wien tätigen Lehrenden und Forschenden genießt dieses bescheidene Privileg nicht: Von den knapp 7000 Personen, die an der Uni Wien wissenschaftlich tätig sind, sind je nach Berechnung bis

zu 85 % befristet angestellt, als Assistent\*innen, als Prä- und Postdocs, als Drittmittelbeschäftigte, als Lehrbeauftragte. Diese je nach Berechnung 1800 bis 2500 Lektor\*innen, die mal von Studienjahr zu Studienjahr, mal von Semester zu Semester darum zittern müssen, ihren Lehrauftrag zugesprochen zu bekommen, bestreiten 40 % der Lehre, in manchen Fächern bis zu 2/3. Es war nicht der freie oder gar gute Wille des Ministeriums oder der Universitäten, an dem derzeit herrschenden, schlechten Zustand etwas zu ändern, es hat ein Urteil des Europäischen Gerichtshof gebraucht, um hier eine Änderung notwendig zu machen.

Die nun vorgeschlagene Änderung macht alle, denen vielleicht schon recht bald das Ende ihrer Beschäftigungsmöglichkeit an ihrer Uni droht, zurecht besorgt, panisch oder empört darüber, dass ihre bisherigen Leistungen so geringgeschätzt werden. Dass ihnen vonseiten des Ministeriums keine Perspektiven angeboten werden, wie sie Ihre langjährig erworbenen Fähigkeiten an ihrer Universität weiter einsetzen können, wenn denn die nun festgeschriebenen sechs oder acht Jahre der Beschäftigung verstrichen sind. Vollkommen nachvollziehbarer Weise wird dies als drohendes Arbeitsverbot wahrgenommen, als ein nochmal verschärfter Zwang zur Mobilität unabhängig von den jeweiligen Erfordernissen an zu leistender Sorgearbeit. Universitäre Fächer, die nur wenig institutionelle Verankerung haben – dazu zählt auch die feministische Lehre und Forschung sowie die hier tätigen prekären Lehrenden – sind dadurch besonders gefährdet.

Was wir hier fordern, sind sofortige und verbindliche Regelungen für die Entfristung der betroffenen Kolleg\*innen. Es kann nicht sein, dass diese vom Gutdünken, vielleicht von der Willkür der einzelnen Universitätsleitungen abhängig sind, es braucht klare Anreize, vielleicht auch Druck gegenüber den Universitätsleitungen, das untragbare Missverhältnis zwischen befristet und unbefristet Angestellten zu ändern. Es ist nicht die Aufgabe von uns Prekären, sich die Köpfe der hochbezahlten Ministerialbeamt\*innen, Politiker\*innen und Universitätsleitungen zu zerbrechen, wie dies geschehen kann. Genau dazu werden wir aber im Moment aufgerufen: Wir als prekär Beschäftigte sollen die Versäumnisse der letzten Jahrzehnte Universitätspolitik zurechtbüßeln, wir sollen Vorschläge machen, wie denn das „Gfrett“ mit den Arbeitsverhältnissen an den Universitäten gelöst werden kann.

Nun, ich mache einen solchen Vorschlag: Wenn es schon nicht möglich ist, gute Arbeitsverhältnisse durch das Univer-

sitätsgesetz zu garantieren – Warum eigentlich nicht? ... kleine unbedarfte, unschuldige Frage? –, wenn das schon nicht möglich ist, warum nicht das Instrument der Leistungsvereinbarungen verwenden? Wenn das Ministerium Geldauszahlungen an die Universitäten an die Bedingung knüpfen kann, dass es einen bestimmten Anteil an prüfungsaktiven Studierenden gibt, dann kann es doch die Auszahlung auch an die Bedingung knüpfen, dass es an der jeweiligen Universität einen zu bestimmenden Mindestanteil an unbefristet Beschäftigten unter dem wissenschaftlichen Personal gibt – 80 %, wie wäre das, statt jetzt 15 oder 20 %?

Soweit mein konstruktiver Verbesserungsvorschlag, verknüpft mit meiner ganz naiven Frage, warum das denn nicht möglich ist? Und, sollte es nicht am Unwillen, sondern am Unwissen mancher Universitätsleitungen liegen, solche unbefristeten Arbeitsverträge abzuschließen, so fordern wir eine aktive Informationspolitik seitens des Wissenschaftsministeriums, die den Universitäten klarmacht, dass es schon jetzt, ohne Gesetzesänderungen möglich ist, Lehrende und auch Forschende unbefristet anzustellen, als Lehrbeauftragte und als sogenannte Senior Scientists; wir von der IG LektorInnen geben hier den jeweiligen Unirektoraten gerne Nachhilfe im Universitätsgesetz und im Kollektivvertrag, bevorzugt mit Honorierung des dabei entstehenden Aufwands.

Ich möchte zum Schluss aber klarstellen, dass wir wissen, dass es wissenschaftliche Lebensentwürfe gibt, die mit den üblichen Instrumenten des Arbeitsrechts nur schwer unterstützt werden können; vor allem aber wissen wir, dass es nicht unser einziges Ziel sein kann, eine schlechte Lage durch eine weniger schlechte Lage zu lindern, zu ersetzen.

### III. PERSPEKTIVEN FÜR DIE ZUKUNFT

Was wir brauchen und was wir fordern, ist eine grundsätzliche Trendwende:

Wir brauchen eine Universitätsorganisation, die demokratische Zustände an den österreichischen Universitäten herstellt: Ob dies geschieht durch eine sogenannte Drittelparität zwischen Professor\*innen, Mittelbau und Studierenden oder besser noch durch ein sogenanntes Faculty-Modell, das die Kurien überwindet und bei dem jede Stimme der Lehrenden und Forschenden gleich viel zählt, ungeachtet der Stelle, die die Person gerade in der universitären Laufbahn einnimmt – das wäre zu diskutieren.

Darüber hinaus brauchen wir Personalmodelle, die gute Arbeitsverhältnisse garantieren:

Schlechte Arbeitsverhältnisse, wie sie derzeit herrschen, schädigen die Gesundheit der Lehrenden und Forschenden. Sollte dies als Argument nicht ausreichen – und wer interessiert sich schon für Gesundheit inmitten einer Pandemie, wo die Regierenden klar gemacht haben, dass Ihnen das finanzielle Wohlergehen ihrer Geldgeber\*innen und Adlerkunden wichtiger ist als die soziale und gesundheitliche Lage der Mehrheit der Bevölkerung – sollte dies also als Argument nicht ausreichen:

Schlechte Arbeitsverhältnisse schädigen auch die Qualität der Wissenschaft, da langfristige oder riskante Forschungsvorhaben durch die andauernde Prekarität beinahe unmöglich gemacht werden, weil die permanente Unsicherheit und die zeitvergeudende Teilnahme an der Drittmittelotterie nicht etwa Höchstleistungen und Kreativität fördern – wie das manch unselige Vizerektorin der Vergangenheit behauptete –, sondern diesen entgegenarbeiten, wenn nicht gar letzten Endes vernichten.

In Deutschland, wo die Arbeitsverhältnisse an den Universitäten noch schlimmer sind als in Österreich, hat unsere Schwesterorganisation NGAWiss, das Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft zuletzt Personalmodelle entwickelt, die Alternativen zur jetzigen, untragbaren Situation aufzeigen. Solche alternativen Personalmodelle brauchen wir auch in Österreich als Zwischenschritt zum Aufbau einer Universität, die gute Bedingungen für die an ihr Arbeitenden und Studierenden garantiert.

Für die Entwicklung solcher Personalmodelle laden wir auch die in Gewerkschaften und in der Arbeiterkammer tätigen Expert\*innen dazu ein mitzuarbeiten; wir freuen uns darüber hinaus über jede und jeden gerade unter den prekären Lehrenden und Forschenden, der und die bereit ist, an einem solchen Prozess mitzuwirken.

### IV. CONCLUSIO: WIR WISSEN ...

Wir von der IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen – und damit komme ich zum Schluss –, wir wissen, dass wir kaum mit Unterstützung durch die derzeit herrschende Wissenschaftspolitik rechnen können;




- wir wissen, dass wir, dass unsere in Prekarität gehaltenen Kolleg\*innen nur schwer zu den klassischen Methoden des Kampfs um soziale Verbesserung greifen können;
- wir wissen, dass unter den derzeit herrschenden Verhältnissen und im Speziellen für die zwei Regierungsparteien Glücksspielkonzerne wie die *Novomatic* und die in der schon genannten Adlerrunde versammelten Tiroler Tourismus-, Ski- und Seilbahnkonzerne als systemrelevant gelten,
- wir wissen, dass die Mehrheit der Bevölkerung und insbesondere die im Gesundheitsbereich, in den Schulen und an den Universitäten Arbeitenden nur insoweit von Systemrelevanz sind, als sie den Reichtum der genannten Konzerne sichern und vermehren.

Zur Überwindung dieser Zustände kann auch das an den Universitäten produzierte Wissen seinen Beitrag leisten; wir von der IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen werden uns weiter für die Verbesserung unserer Arbeitsbedingungen einsetzen, mit konkreten Vorschlägen zur Linderung der Katastrophe und mit Forderungen, die darüber hinaus gehen.

Damit dieses Vorhaben erfolgreich sein kann, braucht es allerdings mehr als uns von der IG LektorInnen, die wir seit 1996 aktiv sind:

- Es braucht einen Organisationsprozess der prekären WissensarbeiterInnen;
- es braucht eine Diskussion, unter welchen Bedingungen wir arbeiten, forschen und lehren wollen;
- und vor allem: es braucht Kräfte, die die in dieser Diskussion entwickelten Wünsche und Forderungen Realität werden lassen.

Online-Präsenz der IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen: <https://www.ig-elf.at/> (letzter Zugriff: 10.01.2021). 

**ANTON TANTNER**

ist Vorstandsmitglied der IG LektorInnen und WissensarbeiterInnen  
und Lehrbeauftragter an der Universität Wien. Weitere Infos online unter:  
<http://tantner.net/> Twitter: @adresscomtoir

# „Die Neoliberalen haben jetzt mal Sendepause!“

**KATHARINA RANZ** rekapituliert in ihrem Beitrag das verlorene Jahr 2020 und analysiert dabei auch angesichts der Lock-downs die Auswirkungen auf das österreichische Bildungssystem.

## I. EINLEITUNG

Mitnichten – Herr Kogler. Der Neoliberalismus hat weite Teile unserer Gesellschaft erreicht. Wie sehr diese Bewegung in Vorstoß begriffen ist, zeigen auch einzelne Beispiele, die während des langen anstrengenden Jahres 2020 bekannt wurden. Denn schon im Jänner 2020 haben sich die Türkisen, mithin auch die ehemalige Volkspartei, und die Grünen auf ein Koalitionsprogramm geeinigt, das einigen liberal Denkenden die Hoffnung ins Gesicht schrieb, man könne mit Argumenten den harten Kurs des Bundeskanzlers Kurz verändern.

## II. APRÈS-SKI UND LOCKDOWNS

Die Regierungsarbeit wurde sehr schnell von der sich rasch ausbreitenden COVID-19-Pandemie überschattet. Bereits Ende Februar, also mitten in der Ski- und übrigens auch Karnevalsaison, gab es Diskussionen, ob die Schilifte geschlossen und die Saison vorzeitig beendet werden sollte. Während man in Österreich noch dem Wintersport und dem beliebten Après-Ski nachgehen konnte, wurden demgegenüber in Italien die Karnevalsumzüge am Rosenmontag und Faschingsdienstag abgesagt. Die ersten Informationen über Abstandhalten, später als Social Distancing bezeichnet, und Todeszahlen in Absoluten wurden veröffentlicht. Auf Vergleichswerte zu anderen statistischen Daten wurde in der Berichterstattung indes verzichtet. Da die gesetzten Maßnahmen keinerlei Wirkungen gezeigt haben, wurde mit wenigen Tagen Vorlaufzeit der erste von mittlerweile drei Lockdowns verhängt.

Geschäfte, Kaffeehäuser, Herbergsbetriebe, Bildungsinstitutionen, Sport- und Kulturstätten, kurz alles, was nicht zur kritischen Infrastruktur gehört, musste für 50 Tage die Pforten schließen. Die in aller Eile verfassten Gesetzestexte und Verordnungen mussten Schritt für Schritt überarbeitet wer-

den. Die Maßnahmen wurden scheinbar im Gleichschritt verschärft. So wurde die Aussage getätigt „Koste es, was es wolle“, ohne das eigene Budget im Griff oder die weiteren Auswirkungen im Blick zu haben. Bereits eine Woche später wurden wir mit Gesichtsmasken vertraut gemacht, die uns bis heute nicht nur in Innenräumen, sondern auch im Freigelände und teilweise sogar im Sport begleiten.

## III. MEDIENKOMPETENZ?

Die Regierung hatte zu diesem Zeitpunkt weder eine Vorstellung, wie hoch die Belastung für das Spitalwesen ist, noch hatte sie sich mit Vorkehrungen für den Schutz jener Personen beschäftigt, die trotz aller Vorsicht mit anderen Personen in Kontakt kommen. Wir haben Begriffe wie Home Office und Distance Learning kennengelernt. Leider haben sich die Volksvertreter\*innen der Regierungsparteien auch in diesen Bereichen nicht überlegt, wie damit umgegangen werden kann. Für das Distance Learning fehlten bis vor kurzem noch Endgeräte, welche die Wiedergabe des Unterrichtsmaterials ermöglichen sollten. Auch die dafür notwendige Medienkompetenz schien nicht vorhanden zu sein. Familien, die mehrere Kinder, in vielleicht noch unterschiedlichen Schultypen haben, stießen dabei rasch an ihre Grenzen. Sie waren besonders vom Digital Divide betroffen.

Die Aussetzer, welche die Konzentration im Unterricht oft unverschuldet unterbrechen, sind oftmals der schlechten Übertragungsqualität geschuldet. Viele Schüler\*innen haben rasch bemerkt, welches Lehrpersonal in der Lage ist, den Unterricht an die digitale Übertragung anzupassen, in welchem Fach das nicht oder kaum möglich ist und welche Lehrer\*in kein Interesse hat, „sich das anzutun“. Für einen Bildungsminister, der die Digitalisierung der Schule als wichtigsten Punkt

seiner Arbeit setzt, muss die Rückschau auf 2020 also negativ ausfallen. Nur sehr schleppend konnte die anfängliche Überforderung ob der Kurzfristigkeit einer Professionalität weichen. Viele Unterrichtseinheiten wirken nach wie vor provisorisch, was einerseits der Hoffnung auf die Rückkehr zur „Normalität“ geschuldet ist, andererseits aber auf fehlendes Handwerkszeug hinweist.

#### IV. VON OFFENEN SCHULEN

Home Office und Distance Learning sind so unvereinbar, wie sie einander bedingen. Für konzentriertes Lernen und Arbeiten benötigen die Familien viel mehr Platz, der ihnen ob der hohen Mietpreise oft einfach nicht zur Verfügung steht. Selbst im kommunalen Wohnbau haben die Familien nicht ausreichend Raum, weil Familien mit zwei Kindern lange nur drei Wohnräume zur Verfügung gestellt wurden. Können betreuungspflichtige Kinder keinen physischen Unterricht besuchen, muss zumindest ein Elternteil eine Lösung mit dem Arbeitgeber finden. Wie sehr die Betroffenen hier allein gelassen werden, zeigten im Rahmen des zweiten Lockdowns die Aussagen von Bildungsminister Heinz Faßmann und anderen Regierungsmitgliedern, die Schulen seien geöffnet, man könne arbeiten gehen. Die Bedenken, die Kinder und Jugendliche in die Schulen zu schicken, wurden bestenfalls ignoriert.

Das Ende des Distance Learnings ist im dritten Lockdown nicht einmal in der letzten Ferienwoche bekannt. So widersprechen sich Faßmann und Klubobmann August Wöginger, wann genau die Schulen für den Unterricht wieder geöffnet werden sollen. Während die Regierung die Infektionszahlen genau beobachtet, will der Bildungsminister die Schulen so früh wie möglich öffnen. Eine eigene Testreihe für Schulen wäre möglich, allerdings überwiegt nun die Arbeit an der Durchimpfung der Bevölkerung, welche die Regierung erst nach großem Protest forciert.

#### V. EIN FRAGILES SYSTEM

Ähnlich interessante Wege geht bereits der zuständige Wiener Stadtrat für Bildung, Jugend, Integration und Transparenz, Christoph Wiederkehr. Im Oktober 2020 wurde die Politik der SPÖ bestätigt, jedoch war schon vor der Wahl erkennbar, dass eine Koalition mit dem bisherigen Partner nicht möglich ist. Aus persönlichen Differenzen und politischer „Vernunft“ wurde die Fortschrittskoalition mit den Neos vereinbart. In der Zusammenarbeit mit einem wissenschaftlich

ausgewogenen Bundesminister und einem sozialdemokratischen Bildungsdirektor wird ein pinker Bildungsstadtrat wohl auch eine kluge Politik betreiben. Als Antwort auf ein sicheres Unterrichtskonzept wurden bisher Kaffeehäuser als fliegende Lernräume im Zentrum Wiens angeboten. Für Schüler\*innen in den dicht besiedelten Bezirken gibt es bisher aber kein Angebot. Wenig Zustimmung finden die fliegenden Klassenzimmer in nicht benutzten Hotels, da das Lehrpersonal nicht angemessen aufgestockt wurde.

Zum Jahreswechsel haben viele 2020 mit dem mittlerweile geflügelten Wort „Schleich di, Du Oaschloch“ verabschiedet und hoffen, geleitet durch die Nachrichten zur Impfung gegen das Virus, das uns letztes Jahr gefangen genommen hat, auf eine bessere Zukunft. Selbst wenn die Streitigkeiten um die Impfstrategie beseitigt werden können, werden wir aber noch lange an den Folgen dieser Krise zu arbeiten haben. Die Erfahrungen aus dem letzten Jahr haben uns aber gezeigt, wie fragil unser politisches System ist.

#### VI. CONCLUSIO

Der Freiheit, selbst wählen zu können, und so die Schmied\*in des eigenen Glücks zu sein, laufen sowohl die Einschränkungen im Lockdown, aber auch alle vermeintlichen Wahlmöglichkeiten, die wegen anderweitigen Abhängigkeiten nicht möglich sind, zuwider. Erst wenn wir das erkennen, werden wir begreifen, dass die Neoliberalen gerade unter diesen schwierigen Bedingungen wahrlich keine Sendepause haben! 🍷

**KATHARINA RANZ**

ist Logistikerin, Bezirksrätin und seit Jänner 2021  
Vorsitzende der Margaretnr Bildung der SPÖ.

# 2020 – Ein Rückblick aus bildungspolitischer Perspektive

Der Rückblick auf das durch Corona gezeichnete Jahr 2020 wird von **FLORIAN RAINER** im Rahmen seines Beitrags vor allem hinsichtlich der österreichischen Bildungspolitik vor Augen geführt. So steht uns allen auch eine bedenkliche Chronologie der Ereignisse vor Augen ...

## I. EINLEITUNG

Das vergangene Jahr wird als ein sorgenvolles Jahr in Erinnerung bleiben. Es umklammert einen Zeitraum, in dem sich vielzählige Ereignisse verdichtet haben und innerhalb dessen „kapitalistische Krisen scheinbar nicht ökonomische Formen annehmen“ (Chuang-Blog 2020 – *Social Contagion. Microbiological Class War in China*). Die Coronakrise veränderte das üblich Verdächtige, nämlich die gewohnten Routinen der Normalität, sodass bereits vorhandene Problemstellungen verstärkt zum Vorschein kamen und kommen.

Es bedurfte einer schnellen, aktualisierten Organisation des Alltags, der Schule, der Arbeit sowie des Wohnraums – bisherige Ordnungen des Erlebens und Handelns mussten neu aufgefangen werden. Die ohnehin von Normalitätsvorstellungen „entgrenzten“ (Andresen 2016) jungen Menschen stehen dadurch vor enormen Herausforderungen. Und diese sind in unmittelbarem Zusammenhang mit fließenden Übergängen zwischen den Lebensbereichen (Freizeit, Bildung, Arbeit) sowie einer wachsenden Ungleichheit von Möglichkeitsräumen und Lebenschancen zu sehen.

Zugleich war die mediale Verstärkung der umfassenden Veränderungen und Dynamiken für das menschliche Miteinander intensiv, weil stets präsent. Der Überschuss an Informationen brachte Unübersichtlichkeit. Die Kommunikation von politischen Entscheidungen erschwerte die sinnstiftende Ordnung und Orientierung, während die sozialen Interaktionen in fast allen gesellschaftlichen Bereichen auf digitalem Niveau improvisiert wurden.

Die Bedingungen im Aufwachsen der nachfolgenden Generationen mussten gestaltet und neu geordnet werden. Das Bildungspolitische musste sich mit der neuen Realität in Dialog bringen. Dabei zeigten sich sowohl Gesten des Zuhörens als auch des Weghörens, sowie Freiräume in der Gestaltung von Bildungsangeboten, aber auch Engführungen in den Möglichkeiten. Die Frage nach dem *Wann?* von Bildung erdrückte die Frage *Wie?* Bildung gestaltet werden soll.

Deshalb folgt nun eine Textur des Jahres 2020 aus bildungspolitischer Perspektive. Die Chronologie der Ereignisse steht dabei vor dem Hintergrund dessen, was gerade nicht passiert ist. Sprich: Es hätte auch anders sein können.

## II. CHRONOLOGIE DER EREIGNISSE

**31. Dezember 2019** – Die *World Health Organization* wird über „Fälle von Lungenentzündung mit unbekannter Ursache“ (WHO) in der Volksrepublik China informiert.

**07. Jänner 2020** – Die Ursache wird als *2019-nCoV* identifiziert, ein neuartiger Coronavirus. Die offizielle Bezeichnung wird COVID-19.

**07. Jänner** – Für 1.136.501 Schüler\*innen (vgl. STATISTIK AUSTRIA, alle Schultypen) beginnt nach den Winterferien wieder der Schulalltag.

**10. Februar** – Die Empfehlungen des UN-Kinderrechtsausschusses zur Umsetzung der Kinderrechtskonvention der

Vereinten Nationen werden veröffentlicht. Die Harmonisierung des Jugendschutzes wird positiv erwähnt, jedoch werden zahlreiche Mängel (z. B. Klimaschutz, Chancenindex, Inklusion, Kopftuchverbot, der Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen) festgestellt, wie das Fehlen eines strukturierten Programms der Regierung im Allgemeinen. „Der Mythos, in Österreich sei alles in Ordnung, hält nicht“, sagt Helmut Sax vom Ludwig Boltzmann-Institut für Menschenrechte.

**25. Februar** – Vielzählige Fälle von COVID-19 werden weltweit und erstmals in Österreich verzeichnet. Die Diskussionen um gesellschaftliche Vorbeugung sind längst im Gange. Systemrelevanz etabliert sich als diskursiver Begriff.

**08. März** – Die Initiative *Aufstand der Alleinerziehenden* weist auf die Anerkennung und ökonomische Absicherung aller Familienformen hin, denn in der Krise halten Frauen die Gesellschaft am Laufen. Es sind mehr als 75 % Frauen (vgl. AMS, Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger), die im Supermarkt, im Gesundheits- und Sozialwesen arbeiten sowie über 97 % Frauen, die in Kindertagesheimen (Krippen, Kindergärten, Horte, etc) beschäftigt sind, also systemrelevante Berufe ausüben (vgl. STATISTIK AUSTRIA, Kindertagesheimstatistik 19/20).

**11. März** – Die WHO erklärt den COVID-19-Ausbruch zur Pandemie. Es werden weltweite, gleichzeitige Fälle der Viruserkrankung verzeichnet.

**16. März** – Der erste Lockdown tritt in Kraft. Versammlungen werden untersagt und es gilt ein Mindestabstand von einem Meter. In Wien werden Parks, Sport- und Spielplätze gesperrt. Auch Jugendzentren sind geschlossen. Alle Schulstufen werden angewiesen auf „*Unterricht light*“ (BMBWF) sowie auf Fernbetrieb umzustellen. Vorerst bis zu den Osterferien.

**25. März** – Die „*Rückkehr zur Normalität*“ (Salzburger Nachrichten) wird diskutiert. Die Schulschließungen werden jedoch auch noch nach den Osterferien bestehen bleiben. Eine erste Reflexion zeigt, dass digitale Endgeräte fehlen sowie digitale Infrastrukturen zur gemeinsamen Verständigung. Distance Learning im „*neuen Klassenzimmer*“ (BMBWF) geht sowohl mit beengten Raumverhältnissen als auch mit unterschiedlichen Ressourcen (Zeit, Sprache, schulisches Wissen, technischer Support) der familiären Unterstützung einher. Einige Schüler\*innen werden in dieser ersten „*Überbrückungsphase*“ (BMBWF) gar nicht erreicht.

**25. März** – Die Matura wird um zwei Wochen verschoben. Die *Aktion der kritischen Schüler\_innen* (AKS) fordert eine Beurteilung der Abschlussklasse – eine Matura ohne isolierte Abschlussprüfung. Die *Schülerunion* (SU) spricht sich für die Abhaltung der Matura mit Abstrichen aus. Zwiespältig wird im Fortgang demnach die Aussage von der *Bundesschülervertretung* (BSV) „*denn wir wollen nicht der Jahrgang sein, dem vorgehalten wird, die Matura geschenkt bekommen zu haben*“ aufgenommen.

**10. April** – „*Durch das krisenbedingte Schließen von Schulen findet eine „Privatisierung“ der Lernleistung in einem bislang ungekannten Ausmaß statt und es passiert in einem quasi-natürlichen Experiment das Gegenteil von dem, was mit Ganztagschulen erreicht werden sollte*“, konstatiert Mario Steiner vom Institut für Höhere Studien.

**14. April** – Die Osterferien sind vorüber und die Schulen bleiben im Fernlehrmodus bis 18. Mai. Danach folgt ein Schichtbetrieb zur „*Verdünnung*“ (BMBWF) des Schulbetriebs (Hälfte der Schüler\*innen Montag bis Mittwoch in der Klasse, andere Hälfte Donnerstag und Freitag; die Woche darauf umgekehrt) plus Hygieneauflagen.

**17. April** – Der Kinder- und Jugendnotruf *Rat auf Draht* erhielt seit Beginn der Krise ein Drittel mehr Anrufe. Die großen Themen sind Ungewissheit, Überforderung mit E-Learning und Familienkonflikte.

**04. Mai** – Der Präsenzunterricht für Maturaklassen beginnt. Die Maturant\*innen erhalten drei Wochen lang gezielte Vorbereitung an den Schulen. Die schriftliche Matura selbst beginnt am 25. Mai.

**18. Mai** – „*Mir war das Öffnen der Schulen ein großes Anliegen, damit es nicht zu einem Humankapitalverlust von hohem Ausmaß kommt*“, sagt Bildungsminister Heinz Faßmann im Ö1-Morgenjournal.

**19. Mai** – 10.000 Chancen, so heißt die Jobbörse, die als Vorbild für ähnliche Recruiting-Veranstaltungen in diesem Jahr digital durchgeführt wird. 80 Unternehmen vergeben von 08:00 bis 18:00 Uhr mehr als 2000 Jobs über die Plattform. Die digitale Jobbörse als vermeintliche Antwort auf die Arbeitsmarktkrise – „*je länger sie arbeitslos sind, desto mehr sinken ihre Chancen am Arbeitsmarkt*“ (Initiator Bernhard Ehrlich).

**04. Juni** – Die Ermordung George Floyds in den USA durch die Polizei und die Kritik an systematischem und strukturellem Rassismus hat weltweit zu organisiertem Protest geführt. Über 50.000 – vor allem junge – Menschen demonstrieren in Wien. *„Wir sehen, dass Polizeigewalt, Rassismus und racial profiling auch in Österreich an der Tagesordnung stehen.“* (Demoaufruf #BLACKLIVESMATTER)

**28. Juni** – Die Kündigungen während des ersten Lockdowns im Frühjahr hat junge Menschen prozentuell am stärksten getroffen. In Österreich sind Ende Juni 45.317 unter 25-Jährige ohne Lohnarbeit, das sind um 80,5 % mehr als im Vorjahr (vgl. AMS. Spezialthema 06/20). Über 22.000 sind in AMS-Schulungseinrichtungen. Zudem finden viele Jugendliche (7.673) keine Lehrstelle, das sind fast 2.000 mehr als im Juni des Vorjahres. Einerseits sind weniger junge Menschen in Ausbildungsbetrieben, andererseits stehen auch weniger offene Lehrstellen zur Verfügung.

**30. Juni** – *„300.000 Kinder oder jedes fünfte Kind in Österreich ist von Armut bedroht oder lebt in Armut.“* Die Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit hält eine Online-Pressekonferenz ab und zeigt auf: *„Kinder aus bildungsfernen Familien verlieren den Anschluss an die Schule. Jugendliche bekommen keine Lehrstellen. Die Gewalt hat zugenommen.“* Zugleich zeigen Daten von Europol, dass Fälle von Kindesmissbrauch und kinderpornografischem Material signifikant ansteigen.

**08. Juli** – Die Jugendarbeit in Feldkirch verliert ihre Unabhängigkeit. Nach 76 Jahren wird das älteste Jugendhaus Vorarlbergs in die Stadtpolitik integriert. Das bedeutet einen Verlust der Autonomie sowie eine fehlende Einbindung der Jugendlichen. *„Es wird über die Köpfe von denen hinweg entschieden, die es angeht. Das sind zuallererst die Jugendlichen, aber auch die Jugendarbeiterinnen, die als Profis auf ihrem Gebiet eine Menge Fachwissen über die Lebenswelt vieler Jugendlichen in Feldkirch haben.“* (Laura Fetz, Jugendstadträtin Feldkirch)

**10. Juli** – Allen Lehrlingen der Abschlussklassen wird ermöglicht bis zu diesem Datum diese zu absolvieren. Wird die letzte Klasse der Berufsschule positiv abgeschlossen entfällt die theoretische Prüfung für die Lehrabschlussprüfung und wird für diese angerechnet.

**17. August** – *Generation Haram – Warum Schule lernen muss, allen eine Stimme zu geben.* Ein Buch von Melisa Erkurt über Beobachtungen, Gedanken und Sorgen von Wiener

Schüler\*innen erscheint. Was läuft schief für Kinder mit Migrationserfahrung im Schulsystem und warum? Was erfahren muslimische Schüler\*innen in der Schule? Wie müsste Schule sein, damit sie allen Kindern Zugehörigkeit vermittelt und Chancen gibt? Eine völlig andere Antwort auf Susanne Wiesingers Buch *Kulturkampf im Klassenzimmer*.

**18. August** – *„Reißt euch zusammen und übernimmt Verantwortung!“* – Das twittert Gesundheitsminister Rudolf Anschöber. Die Volkspartei schließt sich den Aussagen unreflektiert an. Der Appell richtet sich vor allem und pauschal an Jugendliche. Diskussionen um Kinder und Jugendliche als Superspreader, Urlaubende und im Park Verweilende mit erhöhtem Sozialkontakt bestimmen kurzzeitig den öffentlichen Diskurs.

**30. August** – Babyelefant, Systemrelevanz, Coronaparty, Querdenken. Die Sprache verändert sich mit den Umständen. Das Coronavirus hat zu vielen neuen Wortschöpfungen geführt, die helfen jene Sachverhalte zu beschreiben, die unseren Alltag verändern. Manche Wörter kommen hinzu, manche bleiben, viele gehen. Und wahrscheinlich ändern auch viele Wörter ihre Bedeutung im Laufe der Zeit.

**08. September** – Die jährliche OECD-Studie *Education at a Glance* wird veröffentlicht. Ein sich wiederholendes Bild wird gezeichnet: Bildungschancen stehen in Relation zu sozioökonomischen Faktoren wie Herkunft, Alltagssprache und Einkommen der jeweiligen Familie.

**13. September** – Die im Juli begonnenen Schulferien enden in Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg und die Schüler\*innen kehren wieder nach 15 Tagen im Klassenzimmer sowie 40 Tagen Distance Learning – von Mitte März bis Anfang Juli – zurück in ihre Schulen (vgl. Arbeit & Wirtschaft Blog).

**14. September** – Pädagog\*innen fordern die Abschaffung von Deutschförderklassen und starten eine *„Petition für gemeinsames Lernen und Schullautonomie statt systematische Ausgrenzung von Kindern“*. Die Kritik orientiert sich einerseits am außerordentlichen Status der Schüler\*innen in separaten Klassen und andererseits am MIKA-D-Test (umstrittenes Testverfahren für Deutschkompetenz), welcher bestanden werden muss, um in die 1. Klasse Volksschule zu kommen. Die Schüler\*innen sind dann bereits 7 oder 8 Jahre alt.

**18. September** – In knapp 800 Dörfern und Kleinstädten in Österreich fanden Demonstrationen für den Klimaschutz statt. Die Proteste wurden von der seitens der Jugend getragenen Bewegung *Fridays for Future* organisiert.

**27. September** – 786 Menschen sind bereits mit positiver COVID-19-Testung verstorben. Am 31. Dezember 2020 werden es 6.222 Menschen sein. Das bringt Betroffenheit und Trauer, Stille und Ohnmacht hervor. Ein tiefer emotionaler Einschnitt in das Leben vieler Angehöriger.

**11. Oktober** – Bei den Landtags- und Gemeinderatswahlen in Wien sind über 30 % der in Wien lebenden Menschen nicht wahlberechtigt, darunter 72.000 Jugendliche (STATISTIK AUSTRIA, Jugendliche zwischen 16–24 Jahre). *„Die Kosten für die österreichische Staatsbürgerschaft sind einfach zu hoch. Ich finde es sollten alle, die schon lange hier leben oder sogar hier geboren sind, wählen dürfen.“* (Natalia, 19 Jahre, Jugendzentrum Wien)

**15. Oktober** – Die in Deutschland durchgeführte CO-PSY-Studie zeigt, *„dass die Herausforderungen der Pandemie Lebensqualität und psychisches Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen verringern sowie das Risiko für psychische Auffälligkeiten erhöhen.“* Die Kontaktbeschränkungen belasten 71 % der Kinder und Jugendlichen. 27 % berichten, dass sie sich häufiger streiten und 37 % der Eltern gaben an, dass die Streitigkeiten mit ihren Kindern öfters eskalierten. *„Bei 39 % der Kinder und Jugendlichen verschlechterte sich das Verhältnis zu den Freunden durch die eingeschränkten persönlichen Kontakte, was fast alle Befragten belastete.“*

**19. Oktober** – *„Wir müssen immer wieder lüften, und manchmal ist es kalt, weil die ganze Zeit das Fenster offen ist“; „deshalb ist mir oft kalt“; „ich bekomme auch öfters von der Lehrerin eine Decke“; „wenn es so richtig kalt wird, dürfen wir von unten die Jacken aus der Garderobe holen und anziehen“; „es ist wirklich eisig manchmal“* – Das erzählen Schüler\*innen aus der Steiermark, die durch das COVID-19-bedingte Lüften frieren (vgl. steiermark.orf.at).

**02. November** – Terroranschlag im ersten Wiener Gemeindebezirk.

**03. November** – Der zweite Lockdown tritt in Kraft. Oberstufen und Universitäten werden wiederum auf Distance Learning umgestellt, Kindergärten und Pflichtschulen bleiben geöffnet für Familien mit Bedarf. Schüler\*innen, die zuhause bleiben können sollen zuhause bleiben. Diese Formulierung führt zu dilemmatischen Situationen bei den Familien.

**06. November** – Der Zusammenhang von Schulschließungen und Bildungsungleichheiten wird durch eine Elternbefragung der Arbeiterkammer (vgl. Corona Sonderbefragung, AK-Schulkostenstudie) erhoben und zeigt, dass Lernschwierigkeiten *„überproportional häufig bei Kindern aus arbeitsgefährdeten Familien“* auftreten sowie bei Kindern aus Familien, *„deren Eltern über maximal Pflichtschulabschluss verfügen.“* Unabhängig von der sozialen Stellung der Eltern und unabhängig vom Schultyp zeigt sich, dass sich die psychische Gesundheit (Nervosität, Gereiztheit, Verängstigung) bei einem Drittel der Schüler\*innen subjektiv verschlechtert hat.

**25. November** – Die *Bundesjugendvertretung* (BJV) fordert zum Tag gegen Gewalt an Frauen Sofortmaßnahmen: *„Jede fünfte Frau ist ab ihrem 15. Lebensjahr körperlicher und/oder sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Nach dem ersten Lockdown hat sich in größeren Städten Österreichs die Zahl der gemeldeten Fälle von häuslicher Gewalt um 26 Prozent erhöht – die Dunkelziffer wird noch höher geschätzt. Gerade während den bestehenden und künftigen Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen braucht es dringend mehr Notbetreuungsplätze und Beratungsangebote für Frauen und Kinder.“*


**01. Dezember** – Eine neue Universitätsgesetzes-Novelle liegt am Tisch. Die Änderungen zur Begutachtung betreffen sowohl das Studienrecht als auch das Organisationswesen. Die *Österreichische Hochschüler\*innenschaft* und auch die *IG-Lektor\*innen* sehen die Novelle kritisch, das *Rektorat* und der *Universitätsrat* der Universität Wien begrüßen sie hingegen. Diskussionspunkte sind unter anderen: Mindeststudienleistung, Reduktion der Mindestanzahl an Prüfungsterminen, Einführung einer Gesamtnote; Beschränkung der Dauer befristeter Arbeitsverhältnisse, Kompetenzerweiterung des Rektorates im Bereich der curricularen Gestaltung.

**10. Dezember** – Die Jugendwörter des Jahres 2020 sind *„Boomer“* und *„lost“*. Die Begründung der GOED (Gesellschaft für Österreichisches Deutsch) lautet, dass *„Ok, Boomer“* von Jugendlichen verwendet wird um *„in zwei Worten ihre Sicht im derzeitigen Generationenkonflikt auszudrücken“*. *„Lost“* bezeichnet hingegen *„ein-sich-nicht-Auskennen [...] bzw. unentschlossenes Verhalten“* und reflektiert damit auf die *„Befindlichkeit vieler junger Menschen“* im gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext.

**10. Dezember** – Fast alle Jugendlichen haben bereits Übergriffe im Netz erfahren. Das *„Hass-im-Netz-Bekämpfungsgesetz“* (BMJ) soll es Betroffenen ermöglichen, sich rasch und kostengünstig gegen Hasspostings zu wehren. Ein Passus lau-

tet, dass Internetdienste verpflichtet werden, rechtswidrige Inhalte binnen 24 Stunden zu löschen. Jedoch ist das Gesetz noch unwirksam, da viele Firmensitze von führenden Internetdiensten nicht in Österreich sind.

**26. Dezember** – Der dritte Lockdown tritt in Kraft. Ab 18. Jänner, vielleicht ab 24. Jänner soll der Präsenzunterricht wieder aufgenommen werden.

**31. Dezember** – Das Jahr schlummert ohne Silvesterfeiern zu Ende. Und darin steckt die leise Hoffnung, dass es anders wird. Bedeutend anders. 

---

**Literatur:**

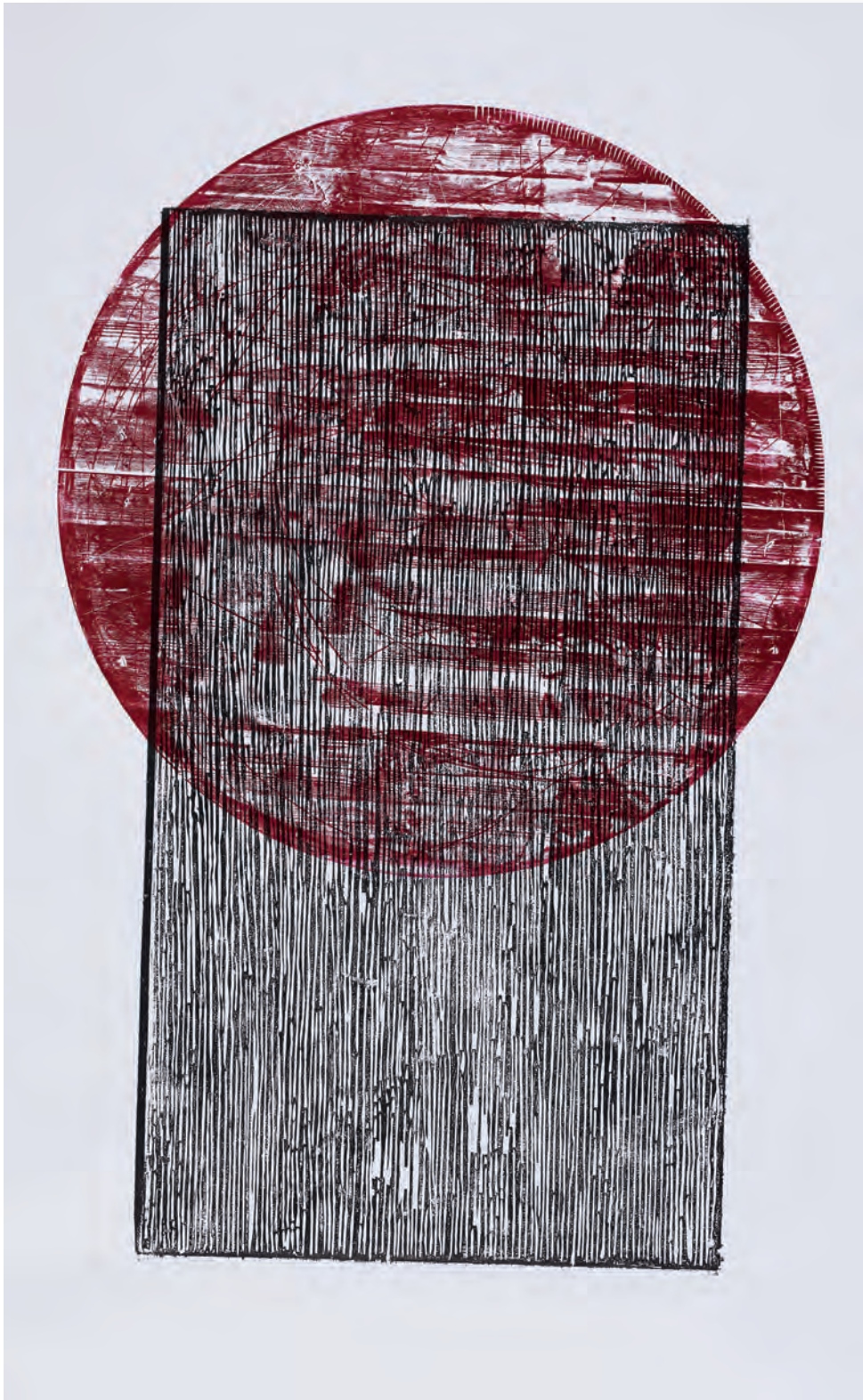
Andresen, Sabine (2016): Normierte Kindheit – Kritische Anfragen an die Kindheitsforschung, in: Becker, Ulrike/Friedrichs, Henrike/von Gross, Friederike/Kaiser, Sabine (Hg.): Ent-Grenzt Heranwachsen, Wiesbaden: Springer VS, 17–30.  
Chuang-Blog (2020): Social Contagion. Microbiological Class War in China.  
Übersetzung: Jan Ole Arps, online unter: <http://chuangen.org/2020/02/social-contagion/> (letzter Zugriff: 06.01.2020).

**FLORIAN RAINER**

ist Universitätsassistent im Arbeitsbereich Medienpädagogik am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Er arbeitet zu Fragen der Digitalisierung und ihren Auswirkungen auf philosophische, kulturelle und gesellschaftliche Realitäten und Erlebensformen.

Mail: [florian.rainer@univie.ac.at](mailto:florian.rainer@univie.ac.at)





**Dobroslav Houbenov – Red- and Blackprint 2**  
103 x 160 cm, 2015  
© Dobroslav Houbenov

# Lockdown im Studium

Der Beitrag von **KARIM HALLAL** liefert einen Rückblick auf das (verlorene) Jahr 2020 und fasst die Konsequenzen der COVID-19-Pandemie für die Lebenswelt der Studierenden zusammen.

## I. EINLEITUNG

2020 war – gelinde gesagt – ein sehr ungewöhnliches Jahr. Wir befinden uns nach wie vor in einer Pandemie, die nicht nur die körperliche und geistige Gesundheit massiv bedroht, sondern auch die wirtschaftliche Existenz vieler Menschen zerstört hat. Im folgenden Beitrag soll deshalb kursorisch auf die Schwierigkeiten verwiesen werden, die durch die Corona-Maßnahmen für die Universität und den üblichen Ablauf des Studiums entstanden sind.

## II. ERSTE MASSNAHMEN

Am 27. Februar 2020 hat die Universität Wien einen Newsletter mit Informationen zum Coronavirus und zu ersten Maßnahmen zur Minimierung der Ansteckungsgefahr ausgesendet. Diese beinhalteten u. a. verstärkte Reinigung der universitären Räumlichkeiten und die Installation von Desinfektionsspendern. Es wurde auf die Telefonnummer 1450 des öffentlichen Gesundheitsdienstes der Stadt Wien hingewiesen, den man über diese Hotline bei Symptomen wie Fieber, Husten, Kurzatmigkeit oder Atembeschwerden kontaktieren sollte. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Empfehlung der österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH (ages) verwiesen:

- „• Waschen Sie Ihre Hände mehrmals täglich mit Wasser und Seife oder einem alkoholhaltigen Desinfektionsmittel.
- Bedecken Sie Mund und Nase mit einem Papiertaschentuch (nicht mit den Händen), wenn Sie husten oder niesen.
- Vermeiden Sie direkten Kontakt zu kranken Menschen“ (ages 2020)

Zu diesem Zeitpunkt war den meisten Beteiligten der

Ernst der Situation keineswegs bewusst. Die Maßnahmen brachten aufs Erste keine Einschränkungen mit sich und haben auch an der Universität das Studium nicht behindert. Doch bereits am 02. März 2020 wurde ein neues Informationsblatt zur COVID-19-Situation veröffentlicht. In diesem Schreiben wurde u. a. darauf hingewiesen, dass die Regeln der Anwesenheitspflicht im Rahmen der ersten Einheit einer prüfungsimmanenten Lehrveranstaltung wie gewohnt Bestand haben und dass unentschuldigtes Fehlen zur Abmeldung führt. Ausnahmen wurden nur aus folgenden Gründen gemacht:

„Alle Angehörigen der Universität, die typische Symptome der Erkrankung an sich feststellen oder sich in einem Gebiet mit COVID-19-Erkrankungsfällen (Reisewarnungen des Außenministeriums) aufgehalten haben oder Kontakt mit daran Erkrankten hatten, sind aufgefordert, nicht an die Universität Wien zu kommen. Dies gilt auch für Besucher\*innen, Gäste etc.“ (Universität Wien 2020)

## III. DISTANCE LEARNING?

Sollten Studierende also bei der ersten Sitzung nicht erscheinen können, wäre dies der LV-Leitung direkt mitzuteilen. Bei Abwesenheit sollte aufgrund der Situation kulant vorgegangen werden. Anhand dieser Information können wir rückblickend erkennen, dass sich die Situation grundlegend verändert hatte und die Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung nunmehr gegeben war. Aber auch zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine drastischen Einschränkungen für das Studium. Etwa eine Woche nach dieser Mitteilung, am 10. März 2020, gab die Universität Wien bekannt, dass der Studienbetrieb mit dem 11. März auf Distance Learning umgestellt werden musste:


„An der Universität Wien werden von Mittwoch, 11.03.2020, bis voraussichtlich einschließlich Freitag, 03.04.2020, keine Lehrveranstaltungen/Prüfungen mit physischer Präsenz abgehalten. Der Unterricht wird auf ‚home-learning‘ (insb. unter Benützung von E-Learning) umgestellt.“ (Universität Wien 2020)

#### IV. LOCKDOWN(S)

Damit blieben von diesem Zeitpunkt an alle Räumlichkeiten der Universität geschlossen. Am 11. März verkündete dann die Regierung in einer Pressekonferenz die Schließung der Schulen und Universitäten, was für Bildungspolitik und Bildungsinstitutionen eine ernste Herausforderung darstellte. Auch Bibliotheken konnten nicht mehr wie gewohnt benutzt werden. Ab diesem Zeitpunkt wurde das Weiterkommen im Studium für viele Student\*innen sehr erschwert. Nicht zuletzt deshalb, weil angesichts des Digital Divide die sozialen Ungleichheiten mehr als deutlich wurden, da der Zugang zu Bildung – noch stärker als zuvor – von der digitalen Ausstattung in den Familien abhängig wurde. Prüfungen wurden abgesagt und verschoben. Lehrveranstaltungen mussten nun online abgehalten werden, wodurch teilweise die Möglichkeit für sozialen Austausch und Diskurs verloren ging. Auch die Lehrenden mussten sich umstellen, wobei für viele das *E-Learning* komplettes Neuland war. Dadurch wurde es besonders schwer, im Masterseminar mit den Kommiliton\*innen von Angesicht zu Angesicht zu diskutieren und Ratschläge auszutauschen.

Die physische Möglichkeit, sich nach einer Lehrveranstaltung zu treffen, um das Gehörte und Erlebte zu wiederholen und zu besprechen sind indes ein äußerst wichtiger Aspekt des Studiums, der durch die Maßnahmen verloren gegangen ist. Dabei wurden die Universitätsangehörigen vor allem von der Schließung der Bibliotheken hart getroffen, da es nun keine Möglichkeit mehr gab, Bücher zu bestellen und abzuholen. Dies hatte zur Folge, dass die Zusammenstellung und das Lesen von Forschungsliteratur schwierig wurde und z. B. die notwendigen Vorbereitungen für Masterarbeiten behindert und eingeschränkt wurden. Dabei handelte es sich um Maßnahmen, die nicht durchgängig nachvollziehbar waren, da sich sehr viele Abschlüsse verzögerten und Bücher teuer gekauft werden mussten. Für Student\*innen, die wenig Geld zu Verfügung hatten, war – und ist – diese Beschränkung finanziell besonders belastend.

#### V. SCHLUSS

Hinsichtlich des Schwerpunkts dieser Ausgabe der ZUKUNFT kann mithin betont werden, dass zumindest die erste Hälfte des Jahres 2020 für Student\*innen ein verlorene Zeit war. Dennoch ist es bemerkenswert, dass Distance und Home Learning nach einem Semester der Umstellung auch so manche Verbesserung und Erleichterung gebracht haben, da die Universität direkt auf die neuen Kommunikations- und Informationstechnologien reagieren musste und angewiesen war. So eröffneten z. B. die Videokonferenzsysteme auch neue Formen der solidarischen Kommunikation, so wie auch manche Prüfungen durch diesen „digitalen“ Modus leichter zu absolvieren waren. Zu hoffen bleibt – in allen Wortbedeutungen – dass wir nicht nur in, sondern vor allem aus dieser Krise lernen. 

**KARIM HALLAL**

studiert im Masterstudium Geschichtswissenschaften an der Universität Wien und arbeitet derzeit an seiner Masterarbeit.  
Als Bezirksrat ist er für die SPÖ-Margareten aktiv.

---

#### Literatur:

ages (2020): Empfehlung der österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH, online unter: <https://tinyurl.com/yynow497> (06.01.2021)  
Universität Wien (2020): Mitteilung vom 10. März 2020, online unter: <https://tinyurl.com/yjwv88xk> letzter Zugriff: 07.01.2021)

# Terrorist sein

In ihrem sehr persönlichen Text unternimmt die Psychoanalytikerin **UTE MÜLLER-SPIESS** den Versuch, die Psyche von Terroristen jenseits von deren Verurteilung zu verstehen. Eine Reflexion angesichts des Anschlags vom 2. November 2020 in Wien.

## I. EINLEITUNG

Gibt man bei Google den Begriff „Terrorist“ ein, bekommt man eine Fülle von mehr oder weniger wissenschaftlichen Diskursen über Terrorismus, jedoch nur einige wenige Einträge über den Durchführenden, den Terroristen. Wer führt den Terrorismus durch, wer bricht mit dem Realen ein, in wessen Dienst? Welcher schwarze Gott leitet ihn? Medial ist zu lesen: Er mordete und verletzte sie, die Opfer, einzig aus Gründen ihrer Religion und ihrer Herkunft. Ist das so?

Ohne Erkenntnis über den Täter bleibt Hilflosigkeit und Polarisierung. Medial ist weiters zu lesen: Nach der Tat kennt den Terroristen jeder, niemand die Opfer. Stimmt das? Weiter: Der Täter wurde innerhalb von neun Minuten „ausgeschaltet“, „neutralisiert“. Wer kann da behaupten, er kenne den Täter und dessen intime Beweggründe? Und: Die Polizei hat in dieser Nacht einen hervorragenden Job gemacht. So steht es und es steht außer Diskussion, dass es auch so war. Was übrig bleibt, ist das Gefühl, nicht alles zu wissen.

Der Terrorist, ein Mörder als Selbstmörder. Bei Søren Kierkegaard ist nachzulesen: „Nicht einmal ein Selbstmörder macht es jetzt in [seiner] Desperation mit sich ab, sondern er überlegt [in der Regel], diesen Schritt so lange und so umständlich, bis er von Verständigkeit erstickt wird, so dass man daran sogar Zweifel hegen könnte, ob er wirklich ein Selbstmörder genannt werden darf, insoweit es doch vor allem der Verstand war, der ihm das Leben nahm“ (Kierkegaard 1846/1914: o. S.). Nun, welche Eigenschaften sind für den Terroristen einzigartig und essenziell? Nicht alle Aggressionsformen sind subsumierbar, selbst wenn sie auch zu unserer allgemeinen Verunsicherung beitragen.

Terrorismus ist immer ideologisch bestimmt. Die jeweilige Ideologie rechtfertigt die verübte Gewalt. Motive wie schlechte soziale und wirtschaftliche Umstände oder psychische Störungen können zwar eine Rolle spielen, sind aber bei der Definitionslegung des Terroristen und Erklärung des Aktes, des „acting outs“ niemals von ausreichender Relevanz. Es ist Tatsache, dass Terrorismus und Ideologie fest verknüpft sind. Aber wie entwickelt sich darin die individuelle Motivation? Wie kann die Psyche des terroristisch Aktiven damit in Verbindung gebracht werden? Welche seelische Abweichung oder Nichtabweichung wird uns nun beschäftigen?

## II. DIE PSYCHOANALYTISCHE ZERRISSENHEIT

Als Psychoanalytiker sind wir zerrissen zwischen (tiefer) Abscheu solchen sozialen Schreckenstaten gegenüber und einer therapeutisch-analytischen Haltung, die uns tagtäglich beeinflusst. Oft werden mir Nachsicht, Toleranz und zu viel verständnisvolle Einstellung vorgeworfen. Jedoch kurzzeitig gedacht. Den Terroristen als Opfer seiner Umstände zu sehen, wird niemals ausreichen. Diese psychologische Einstellung und Toleranz gegenüber Kriminalität würde in diesem Fall sogar eine potenzielle Behandlung des Terroristen negativ beeinflussen. Die psychoanalytische Haltung birgt immer, seit Freud, das Wissen eines psychischen Kontinuums. Damit verwischen sich die Grenzen zwischen bewusst und unbewusst, zwischen phantasierten Taten und deren potenziellen Verwirklichung, zwischen Phantasie und Realität, zwischen normal und nicht normal. So ist beim Psychoanalytiker und dem der Psychoanalyse verwandten, kundigen Menschen die strikte Unterscheidung zwischen Gut und Böse unterminiert.

Zu einfach wäre es, den Terroristen als eine psychische Aberration zu diagnostizieren. Vor dem Hintergrund des Wissens über menschliche Spaltungsmechanismen, z. B. projektiver Identifizierung, laufen sogar Fachleute Gefahr, den Terroristen aus fehlgeleiteter Motivation zu verurteilen, da der Vorwurf, eigene Mordgelüste entlastend in den Terroristen zu projizieren, stets in den Augen des Gegenübers vermutet werden kann. Es wird leichter, wenn wir unsere Diskussion damit beginnen, dass wir den Terrorismus auf das Schärfste ablehnen, die Psyche des Terroristen jedoch – sei es auch leidenschaftlich wie ich – hinterfragen wollen. Wir sind auf der Suche zu identifizieren, was den Terroristen zum Terroristen macht. Jugendliche beschäftigt nach dem Selbstmord eines anderen häufig die Frage, „Könnte ich das auch?“ Keine Antwort ist in diesem Fall die beste: „Ich weiß es nicht“. Die erleichternde Antwort, die den Unterschied zum Selbstmörder hervorhebt, muss ausfallen.

Der ungarische Neurologe und Psychoanalytiker Sándor Ferenczi beschreibt in der elastischen Therapie und Nachnähung – ein treffend schöner Begriff – die Sprachverwirrung, die pathogenetische Wirkung und den Terrorismus leidender Mütter – eine Verbindung die Ferenczi erstmals in einem Vortrag 1932 erwähnt – und deren Auswirkung auf das sich schnell mit dem phantasierten Angreifer (der Mutter) identifizierende Kind. Das Kind, das viel zu früh in die Verteidigung der Mutter rutscht (vgl. Ferenczi 1967). Terrorismus sagt hier etwas über die Auslöschung der Existenz des Anderen aus, über jene Missachtung gegenüber den realen Bedürfnissen des Anderen, des Kindes der leidenschaftlich leidenden Mutter. Das Kind ergibt sich schnell in eine Art Auflösung seines Eigenen und macht sich zum missbrauchten Handlanger der masochistisch terrorisierenden Mutter.

### III. VON DER UNREIFE

Auch Donald Winnicott spricht von einer Entwicklung zur Delinquenz des Jugendlichen bei früher Deprivation: „Im Verlaufe des Entwicklungsprozesses der Pubertät und des Jugendalters gibt es immer irgendwo tief im Unbewussten die Phantasie vom Tod irgendeines Menschen“ (Winnicott 1971/2015: 164). Tod und eigener Sieg sind mit jedem Reifungsprozess und mit dem Eintritt des Erwachsenenalters verbunden. Das ist nicht nur eine Schwierigkeit für Eltern, sondern auch für jenen Jugendlichen, der voller Scheu vor Mord und Sieg, die zum Reifungsprozess gehört, zu uns in die Praxis kommt. Diese unbewusste Problematik kann als


Selbstmordimpuls, als tatsächlicher Suizid, aber bereits als im weitesten Sinn Mordlust (Anm. der Autorin: Erweiterung) verstanden werden.

Damit sind wir beim Thema der Unreife des Jugendlichen. Ein Kind, das zu früh die Verantwortung der Eltern tragen muss, wird seine Welt des Spiels, seine Spontanität und Kreativität nicht ausreichend erfahren können. Wenn Eltern genau in dieser Zeit, aus welchen Gründen auch immer, psychisch oder real bedingt verschwinden, in dieser Zeit, in der die Phantasie von Mord und Sieg den Jugendlichen leiten, danken sie in dem Augenblick ab, wo die Mörder kommen (vgl. ebd.: 165). Rebellion hat keinen Sinn mehr. Der Jugendliche verfängt sich in seinen eigenen Schlingen, er muss Diktator werden und sich zur Wehr setzen, um nicht selbst getötet zu werden (vgl. ebd.). Hier gefährdet sich die Gesellschaft bereits, wenn sie die unbewusste Motivation ignoriert. Unreife ist das Kennzeichen und die Kostbarkeit des Jugendlichen.

Das Material aus der täglichen psychoanalytischen Praxis könnte hier von Nutzen sein, über das Verständnis dieser Unreife auch deren potenzielle Gefahr zu berücksichtigen. Jede Übereilung auf dem Weg zur Reife bringt eine falsche Reife, selbst wenn der Jugendliche sie verlangt und behauptet. Wenn wir uns also nicht beeilen (müssen), können wir sein Ringen als das Aufregendste, das das Leben bietet, auffassen. Seine Vorstellungen von der idealen Gesellschaft sind herausfordernd, richtig und faszinierend.

### IV. CONCLUSIO: DAS LEBEN UND DER TOD

Auch die des Terroristen. Natürlich. Enthoben der äußeren Signifikanten wie Kultur und Religion erlebt der jugendliche Terrorist (die meisten sind zwischen 18 und 25 Jahre alt) natürlich die gleichen Zeiten der Reifung und Unreife. Idealismus ist eine der Abfolgen. In unlösbarer Verknüpfung mit Terrorismus. Der jugendliche Terrorist besitzt wie jeder andere Jugendliche einen plötzlich in Brand gesetzten Idealismus. Keine Desillusionierung kann seine idealen Pläne schmälern. Deren Umsetzung kann nicht sein Problem sein, denkt der noch in der Phantasie lebende Jugendliche. Das ist die Verantwortung der Elternfiguren, weiß er. Der Terrorist jedoch ist wiederum deren Handlanger geworden, wie zu Zeiten der Kindheit, als er sich mit den Angreifern der Mutter, der Elternfiguren identifizieren musste, um seinem Dilemma zu entkommen. „Allahu Akbar“ rufen sie. Im Dienste unseres Gottes, der Eltern und meines Gottes. Viel wichtiger, der der El-

tern, für deren Glück ich morde und mich selbst morde. Seine Elternfiguren wollen und brauchen ungeachtet der äußeren Signifikanten ihre Kultur und Religion, um ein identes Leben leben zu können, um ausreichend zufrieden zu sein. Nur deren Glück bedeutet Sicherheit für mich als ihr Kind, einen sicheren Raum, um meinen Wunsch nach kindlichem Spiel nachholen zu können. In der unbewussten Phantasiewelt geht es nun um alles, um Leben und Tod. 

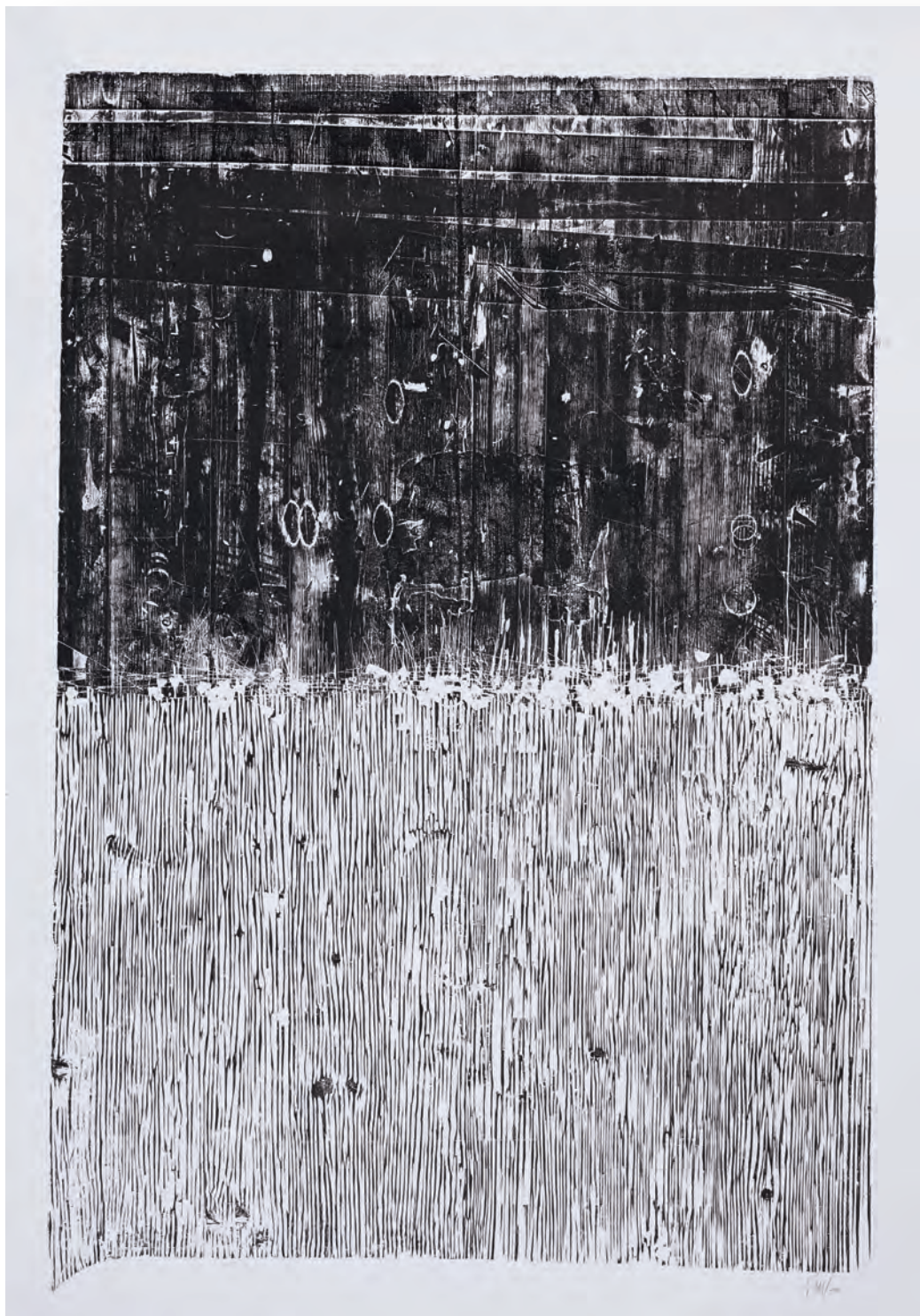
---

### Literatur:

- Ferenczi, Sándor (1967): Sprachverwirrung zwischen Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Leidenschaft und der Zärtlichkeit, in: *Psyche* 21, 256–265.  
Kierkegaard, Søren (1846/1914): *Kritik der Gegenwart*, Innsbruck: Brenner Verlag.  
Winnicott, Donald (1971/2015): *Vom Spiel zur Kreativität*, Stuttgart: Klett-Cotta

### UTE MÜLLER-SPIESS

ist Psychoanalytikerin und Fachärztin für Psychiatrie. Sie ist Mitglied in der Wiener psychoanalytischen und internationalen psychoanalytischen Vereinigung. Ihr Anliegen liegt in einer sozialdemokratischen Positionierung und somit auch in der Verbindung von psychoanalytischen und politischen Diskursen. Kontakt: [mue-spi@aon.at](mailto:mue-spi@aon.at)



**Dobroslav Houbenov – Blackprint 1**

144 x 100 cm, 2015

© Dobroslav Houbenov

# Solidarität der Sterblichen

Mit viel Feingefühl zeichnet der Literaturwissenschaftler **ERKAN OSMANOVIĆ** das Jahr 2020 nach und verknüpft in seiner Analyse Fakten aus unterschiedlichsten Wissensbereichen: Sein Essay ist ein Plädoyer für die Notwendigkeit einer echten, alle Lebensformen inkludierenden Solidarität unter besonderer Einrechnung unserer eigenen Sterblichkeit.

## I. EINLEITUNG

Am 31. Dezember 2019 meldeten chinesische Behörden offiziell eine neue Krankheit. Die Gesundheitskommission der Stadt Wuhan sprach von einer viralen Lungenentzündung. Ein unbekannter Virus in China: nur eine Schlagzeile – dachten viele. Eine Übertragung von Mensch zu Mensch? Ausgeschlossen. Der Erreger verbreite sich über die ganze Welt. Plötzlich war von infizierten Urlaubern in Ischgl die Rede. Die ersten Fälle an COVID-19 erkrankten Personen werden in Österreich gemeldet. Es folgten Mundnasenschutz, Distanzregeln, Ausgangsbeschränkungen und geschlossene Grenzen in Europa. Der Alltag verwandelte sich in eine neue Normalität. Die Menschen sprachen nicht mehr über das Wetter, sondern über den Lockdown: Schulen und Universitäten machten dicht. Betriebe schickten ihre Mitarbeiter\*innen, wenn es ging, ins Home Office. Die meisten Geschäfte schlossen. Der erste Lockdown führte zu fehlenden Einnahmen und Produktionsausfällen. Fast alle Branchen waren betroffen: Der Tourismus, die Gastronomie und die Kulturszene waren die größten Verlierer der Pandemie. Konzerthallen, Theater, Musikclubs, Kinos – geschlossen. Plötzlich waren viele in der Kulturszene arbeitslos. Flüge wurden gestrichen, Reiseunternehmen fürchteten die Pleite, tausende Menschen wurden in die Kurzarbeit geschickt. Restaurants, Lokale und Cafés waren ebenfalls für Wochen geschlossen. Mit Soforthilfen sollten Unternehmen, Kleinbetriebe und Freiberufler\*innen unterstützt werden.

Über Nacht wurden alle zu Virolog\*innen. Die Schlagzeilen voll mit denselben Begriffen: Lockdown, Quarantäne, Risikogebiete, Kontaktbeschränkung, systemrelevant, Corona-App. Die Maske wurde zum Accessoire des Jahres.

Die Menschen wurden sich ihrer Leiblichkeit und Sterblichkeit bewusst. Man merkte plötzlich, man ist ein biologisches Wesen. Ein Stück Natur, das nach einem Virusbefall nicht einfach wieder hochgefahren werden kann. Die Bilder von überfüllten Leichenhallen in Italien, den USA und Frankreich werden zum visuellen Topos der Fernsehsender. Es ist die Rede von zu vielen Erkrankten, zu wenig Intensivbetten und von Christian Drosten. Der Direktor des Instituts für Virologie an der Charité in Berlin wird zum gefragtesten Experten im Corona-Jahr. Er bekommt einen eigenen Podcast: Seine Stimme wird zum täglichen Begleiter. Nicht nur Angela Merkel, sondern auch die österreichische Regierung sucht seinen und den Rat vieler weiterer Wissenschaftler\*innen.

Die Corona-Krise beschert den Regierungsparteien ein Umfrage-Hoch. Wären Ende März 2020 Nationalratswahlen gewesen, hätte die ÖVP mit 43 Prozent und die Grünen 19 Prozent rechnen können. Das ging aus einer für die Tageszeitung *Der Standard* durchgeführten Umfrage des Linzer Market-Instituts hervor. Auch die bundesdeutsche Große Koalition, aus CDU/CSU und SPD, findet sich in einem Langzeit-Hoch. Die österreichische Regierung genießt hohe Zustimmungswerte und bespielt das Land mit wöchentlichen Pressekonferenzen. Der Großteil der Menschen hält sich an die Regelungen, doch es gibt auch diejenige, die auf ihre Freiheit und die Eigenverantwortlichkeit pochen. Ihre Zahl steigt, aber sie bleiben die Minderheit. Allerdings verirren sich einige in Verschwörungsgedanken. Viele kämpfen mit der Einsamkeit, andere mit der Zweisamkeit auf engem Raum, wieder andere mit der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Home Office. Die Corona-Pandemie brachte – und bringt leider weiterhin – viel Schmerz und Leid. Doch machte der Virus nicht auch noch was anderes mit den Menschen? Begannen wir nicht mehr



Rücksicht zu nehmen und uns gegenseitig beizustehen? War nicht wieder die Rede von Solidarität und Zusammenhalt?

## II. EINE NEUE SOLIDARITÄT

2020 war das Jahr der Solidarität. Im März rufen die meisten Regierungen der Welt zu Solidarität auf. Die Mehrheit der Bevölkerung folgt den Aufrufen. Schließlich hat die Pandemie Ungleichheiten in der Schule, im Beruf und im Gesundheitswesen nicht nur sichtbar gemacht, sondern auch verstärkt. Von einem Tag auf den anderen standen viele vor dem beruflichen und finanziellen Aus.

Die Bertelsmann Stiftung veröffentlichte Mitte August die repräsentative Studie *Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2020*. Die Autoren Thorsten Brand, Robert Follmer und Kai Unzicker befragten verschiedene Personen einmal im Februar bzw. März und erneut im Mai bzw. Juni zu Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt. Im Februar – als es in Deutschland nur wenige Infizierte gab – stimmten noch vier von zehn der Aussage zu: „Die Leute kümmern sich nicht um ihre Mitmenschen.“ Im Mai und Juni waren es nur mehr Zwei von Zehn. Ein Drittel der Befragten sah inmitten der Krise einen größeren Zusammenhalt. Nur ein Zehntel meinte, der Zusammenhalt habe während der Pandemie gelitten. Etwa ein Drittel erklärte, dass es Menschen in der Nachbarschaft unterstützt habe – in der Altersgruppe der 25- bis 39-Jährigen war es sogar die Hälfte.

Dabei gilt, dass es soziale Gruppen gibt, die den Zusammenhalt als schwächer empfinden. In der Studie heißt es dazu: „Wer allein lebt oder alleinerziehend ist, wer einen Migrationshintergrund hat oder nur über geringes Einkommen verfügt, empfindet den gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Gesellschaft als schwächer. Dies gilt auch für Menschen, die über Einschränkungen in ihrem Alltag, zum Beispiel durch körperliche Behinderung oder Erkrankung, berichten. Ein niedrigeres Bildungsniveau geht auch mit geringerem Zusammenhaltsempfinden einher. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass im Mittel die Anhänger bestimmter Parteien, nämlich CDU/CSU, Bündnis 90/Die Grünen, SPD und FDP, eher einen starken Zusammenhalt erleben als die Anhänger der Partei Die Linke oder politisch Ungebundene. Von einem besonders geringen Zusammenhalt berichten die Anhänger der AfD.“ Eine Krise sei ein Realitätscheck für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, erklärt Kai Unzicker, gegenüber der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* und ergänzt, in der Coro-

na-Pandemie habe sich gezeigt, welche solidarische Grundhaltung die Menschen in Deutschland haben.

In Österreich hat sich das Team der Forschungsgruppe *Zeitgenössische Solidaritätsstudien* der Universität Wien seit April 2020 dem gesellschaftlichen Zusammenhalt gewidmet. In ihrer Studie *Solidarität in Zeiten der Pandemie – Was machen Menschen und warum?* befragten die Forscher\*innen Menschen in Österreich über ihren Umgang mit den Einschränkungen und Herausforderungen. Während im April noch viele den Maßnahmen der Regierungen zustimmten, auch wenn einige von ihnen an der Effektivität und Rechtskonformität der Regelungen zweifelten, „waren sie überzeugt, dass es wichtig sei, einen eigenen Beitrag zur Pandemie-Bekämpfung zu leisten und insbesondere auch andere Menschen nicht in Gefahr zu bringen. Insgesamt erlebten wir in diesen Interviews einen eher hoffnungsvollen Diskurs, ein Gefühl des Miteinanders und des Zusammenhalts.“ Bei der zweiten Interviewphase im Oktober 2020 zeigte sich, dass die Menschen die neueren Maßnahmen der Regierung weder nachvollziehen noch verstehen konnten. Doch obwohl den Teilnehmer\*innen der Befragung weder Sinn noch Zweck vieler Maßnahmen einleuchten, hielt sich eine Mehrheit daran. Der Grund? Respekt und Solidarität: „Selbst jene, die nicht uneingeschränkt von der Wirksamkeit aller Maßnahmen überzeugt sind, halten sich primär aus Respekt vor anderen daran. Vor allem das Tragen eines Mund-Nase-Schutzes sowie das Einhalten von Mindestabständen gelten hier als Zeichen des Respekts gegenüber anderen. Auf die genaue Einhaltung der oben genannten Maßnahmen wird vor allem in der Nähe von Personen die Risikogruppen angehören geachtet.“

Und auch ein Blick in die *Google Trends* zeigt, die Menschen haben seit dem Ausbruch der Pandemie immer öfter nach Solidarität, häufig in Kombination mit „Corona“, gesucht. Trotz der Corona-Müdigkeit will eine Mehrheit der Menschen in Österreich und Deutschland solidarisch leben und empfindet auch einen starken Zusammenhalt. Solidarität ist also wieder ein Thema geworden. Denken wir zurück an den ersten Lockdown wird klar warum: Der Bewegungsradius der meisten Menschen hatte sich verkleinert und so wurden etwa die Bäckerei ums Eck, der gegenüberliegende Imbissstand oder die Greißlerin nebenan wichtiger für uns. Die Geschäfte und Lokale in der eigenen Wohngegend haben einige zum ersten Mal wahrgenommen und kennengelernt. Viele machten aus der Not eine Tugend und lernten ihre Nachbarschaft besser kennen. Nachbar\*innen brachten und bringen

immer noch Einkäufe für ältere Hausbewohner\*innen mit, organisieren Lernhilfen oder unterstützen sich gegenseitig bei der Kinderbetreuung. Die Krise lässt viele Menschen solidarischer handeln, aber ist sie auch ein Wendepunkt?

### III. WIR SIND STERBLICH

Der niederländische Historiker Rutger Bregman ist sich sicher, dass Menschen zum Guten neigen – auch wenn der Mensch gern als böse betrachtet werde. Dies habe er während der Recherche zu seinem Buch *Im Grunde gut – Eine neue Geschichte der Menschheit* bestätigt bekommen. So begegnete er etwa im Jahre 2017 einigen Männern, die als Jugendliche in den 1960er Jahren auf der unbewohnten Insel 'Ata im Südpazifik gestrandet waren. Sie hatten dort monatelang auf Rettung warten müssen und nur dank enger Kooperation hätten sie überlebt. Daher glaubt er auch, dass viele Menschen in der Corona-Krise dazulernen, weil sie Solidarität hautnah erleben. Schließlich haben Milliarden ihre Art zu leben geändert, um das Leben der Anderen und das eigene zu schützen. „Der Tod ist nichts, was uns vereinzelt und individualisiert, sondern etwas, was uns verbindet, was wir miteinander teilen“, erklärt der Philosoph Thomas Macho in einem Interview mit *Der Standard* vom 31. Dezember 2020. Mit Blick auf die Corona-Pandemie meint er, diese werde unser Mobilitätsverhalten verändern. Außerdem könne diese Erfahrung zu einem Wendepunkt für unser Zusammenleben werden und unseren Blick auf die Mensch-Natur-Beziehung ändern.

Da erscheint es geradezu schicksalhaft, dass in diesem Jahr Louise Glück mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde. Die Gedichte der in New York geborenen Lyrikerin fragen nach der Beziehung zwischen Natur und Mensch, aber auch nach unserer Vergänglichkeit – die uns mit der Natur verbindet. So versetzt sich Glück in ihrem Gedichtband *Wilde Iris* im gleichnamigen Gedicht etwa in eine Pflanze, die sich ihrer Sterblichkeit bewusst wird:

Am Ende meines Lebens  
fand sich eine Pforte.

Hört mir zu: an das, was ihr Tod nennt,  
erinnere ich mich.

Über mir Geräusche, schwankende Kiefernweige.  
Dann nichts. Die schwache Sonne  
flirrte über der trockenen Fläche.

Es ist furchtbar, als Bewusstsein  
zu überleben,  
begraben in der dunklen Erde.

Dann war es vorbei: was ihr fürchtet,  
eine Seele zu sein und nicht sprechen  
zu können, nahm ein jähes Ende, die harte Erde  
gab etwas nach. Und was ich für Vögel hielt,  
huschte durch niedriges Gebüsch.

Euch, die ihr euch nicht erinnert  
an den Übergang aus der anderen Welt,  
sage ich, ich konnte wieder sprechen: was immer  
zurückkehrt aus dem Vergessen, kehrt zurück,  
um eine Stimme zu finden:  
aus der Mitte meines Lebens sprang  
eine hohe Fontäne, tiefblaue  
Schatten auf Meeresazur.

Bereits der griechisch-französische Philosoph und Psychoanalytiker Cornelius Castoriadis sah in der Sterblichkeit des Menschen den Ausgangspunkt des politischen Imaginären des antiken Griechenlands. So schreibt er in seinem Aufsatz *Das griechische und das moderne politische Imaginäre*: „Für die Griechen ist das Wesentliche die Sterblichkeit. Ich kenne keine andere Sprache, in der das Wort sterblich die Bedeutung menschlich und menschlich die Bedeutung sterblich hat. Zwar findet man in der französischen Dichtung ab dem 17. Jahrhundert den Ausdruck ‚die Sterblichen‘, doch ist er bloße Bildungsreminiszenz und entspringt nicht dem Geist der Sprache, d. h. der Gesellschaft selbst. Hingegen sind die Menschen für die Griechen *thnētoi*, Sterbliche; Menschsein bedeutet genau das. Daher die häufig, in der Tragödie und anderswo, anzutreffende Mahnung, *thnētoi phronein*, denken wie ein Sterblicher: Bedenke, dass du sterblich bist.“ Diese Gemeinschaft der Sterblichen ist es auch die Thomas Macho beschwört, wenn er auf eine neue Form der Solidarität hofft: „Wir teilen unsere Sterblichkeit und Verletzlichkeit mit allen Lebewesen auf diesem Planeten. Vielleicht könnte sich aus dieser Erfahrung ein utopisches Gemeinschaftsgefühl entwickeln.“ Doch wie kann die Solidarität der Sterblichen, mit der Sehnsucht nach Überleben in Einklang gebracht werden?

### IV. WAS IST MIT DEM KLIMA?

Niemand kann sagen, wie sich die Corona-Pandemie im Bewusstsein der Menschen verankern wird. Die Impfdosen

finden in den nächsten Wochen und Monaten ihren Weg zu den Menschen – egal, ob dezentral oder flächendeckend. Für die einen ist die Pandemie Stillstand oder sogar Langeweile, für immer mehr Menschen jedoch bedeutet sie Leid, Unsicherheit und Angst. Erscheint es geschmacklos in dem Naturereignis Corona auch eine Chance zu sehen? Könnte nicht genau jetzt der Zeitpunkt sein, über unsere Zukunft nachzudenken? Der Staat greift im Moment viel mehr in unser Leben und die Wirtschaft ein, als wir für denkbar gehalten hätten. Doch sollte er das auch tun? Könnte der Staat in der Zukunft Milliardenkredite und Zuschüsse an Klimaauflagen knüpfen? Müssten wir uns nicht auch gegenüber der Natur solidarischer verhalten?


Seit die Weltwirtschaft durch die Lockdowns zum Erliegen gekommen ist, müssen und können Millionen von Menschen nicht mehr mit dem Auto zur Arbeit fahren oder das Flugzeug als Transportmittel nutzen. Der neueste Bericht des Global Carbon Projekts, ein Zusammenschluss von 86 internationalen Klimaforscher\*innen, vermeldet: fossile CO<sub>2</sub>-Emissionen sanken 2020 um 7 % im globalen Schnitt. Gleichzeitig scheint es, als hätte es die Klimakrise nie gegeben. Die Jugendlichen von *Fridays for Future* stecken zu Hause fest. Statt Großdemonstrationen auf die Beine zu stellen, organisieren sie nun Podcasts und Webinare. Die UN-Klimakonferenz 2020 musste infolge der COVID-19-Pandemie auf den November 2021 verschoben werden. Zwar hat der Virus die Klimakrise nicht aus der Wirklichkeit geschoben, allerdings aus den Schlagzeilen der Talkshows und Tageszeitungen – damit auch aus dem Bewusstsein der Menschen. In der aktuellen Situation ist das verständlich: Die Sterberate bleibt weltweit auf einem hohen Niveau und die Infektionszahlen galoppieren davon. Doch irgendwann endet die Pandemie. Und dann?

Der amerikanische Schriftsteller Jonathan Franzen fragt in seinem gleichnamigen Buch: *Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen?* Dort heißt es, wir würden die Klimakrise nicht mehr kontrollieren, die Katastrophe nicht verhindern können. All unsere Bemühungen, etwa das Pariser Abkommen, das Zwei-Grad-Ziel, *Fridays for Future* – all das komme zu spät. Aber aufgeben sollen wir nicht. Nein. Wir sollen uns darauf besinnen, was uns im Leben wichtig ist. Den Klimawandel aufzuhalten, sei nicht mehr möglich, erklärt Franzen, jetzt sei die Zeit, sich auf die Folgen vorzubereiten: Überschwemmungen, Waldsterben und mehr flüchtende Menschen. Es gilt unsere Gesellschaften und Demokratien

zu wappnen. Das sieht der deutsche Soziologe Harald Welzer ganz anders. Denn für ihn sind Corona und Klima zwei artverwandte Krisen. Der Unterschied? Man sehe die Toten des Virus schneller. Während die Klimakrise diejenigen treffen werde, die heute noch jung sind. Im deutschen Magazin *stern* vom 6. April 2020 erklärt er, der Umgang mit dem Coronavirus sei eine Lerngeschichte des zivilisatorischen Fortschrittes. Da man in vielen Ländern einen solidarischen Umgang mit der Pandemie erlebe, gebe es die Chance, dass die Gesellschaft diese Erfahrungen künftig auf die Klimakrise übertragen werde. Leider verrät er nicht, wie das genau funktionieren könnte.

## V. LIEBE ZUM VERBOT

Am 19. August 2020 sprach die deutsche Talkshow-Moderatorin Sandra Maischberger mit dem Philosophen und Publizisten Richard David Precht über Corona und die Klimakrise. Während der Corona-Krise hätten Regierungen rund um den Erdball in einigen Bereichen mit ihren Maßnahmen überreagiert. Doch da es in der jüngsten Vergangenheit kein vergleichbares Szenario als Orientierungshilfe gegeben hätte, wäre das in der Natur der Sache gelegen. Doch er sah sich durch die Ereignisse auch in einer Diagnose vom letzten Jahr bestätigt. Er hatte behauptet, dass Menschen, wenn es um ihre elementaren Sicherheitsinteressen gehe, Verbote lieben würden. Damals hagelte es Kritik für Precht. Doch lässt man die letzten Monate Revue passieren, muss man ihm zustimmen. Denn ein Großteil der Bevölkerung Österreichs und Deutschlands fühlte sich unter den erteilten Einschränkungen – vor allem während des ersten Lockdowns – sicher und befolgte daher die Maßnahmen. Bei Corona, so Precht, werde von Auszeit und Stillstand gesprochen, doch beim Klima brauche es einen Abbruch. So müsse es bei der Klimakrise um Verbote gehen. Dass die Menschen weniger Angst vor dem Klimawandel als vor Corona hätten, liege daran, dass die Klimakrise nicht so unmittelbar sei. Die Coronakrise könne man mit finanziellem Aufwand in den Griff bekommen, dagegen verlange die Klimakrise Verbote bestimmter Geschäftsmodelle, wie etwa Kreuzfahrten oder SUVs. Schließlich bedürfe es politischer Entscheidungen, die etwa auch Forderungen der *Fridays for Future*-Bewegung ernst nehmen, um Verbote durchzuführen. Als Sandra Maischberger ihn daraufhin fragte: „Sie sind radikal, nicht?“ entgegnet Precht, dass es nicht radikal sei, es gelte einfach nur ernsthafte vernünftige Politik zu machen, und nicht die Augen zu verschließen: „Mit einem Wort, was ich hier fordere, ist Realpolitik.“

Für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft gilt es zu kämpfen. Könnte nicht genau das eine Lehre aus dem letzten Jahr sein? Allerdings bedeutet das in der Zukunft nicht nur unseren Nachbar\*innen zu helfen, sondern auch Tiere, Pflanzen, das Klima zu schützen: Das wäre echte Realpolitik – Thnêtoi phronein! 

---

**Literatur:**

- Bregman, Rutger (2020): Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit. Aus dem Niederländischen von Ulrich Faure und Gerd Busse, Hamburg: Rowohlt.
- Brand, Thorsten/Follmer, Robert/Unzicker, Kai (2020): Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland 2020. Eine Herausforderung für uns alle. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsstudie, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Castoriadis, Cornelius (2011): Das griechische und das moderne politische Imaginäre, in: Philosophie, Demokratie, Poiesis. Ausgewählte Schriften. Band 4. Hg. von Michael Halfbrodt & Harald Wolf, Frankfurt am Main: Verlag Edition AV, 93–121.
- Forschungsgruppe ‚Zeitgenössische Solidaritätsstudien‘ (2020): Solidarität in Zeiten einer Pandemie – Was machen Menschen und warum?, online unter: <https://tinyurl.com/y4hc8c2d> (letzter Zugriff 05.01.2121)
- Franzen, Jonathan (2020): Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen? Gestehen wir uns ein, dass wir die Klimakatastrophe nicht verhindern können, Hamburg: Rowohlt.
- Glück, Louise (2020): Wilde Iris, München: Luchterhand.
- Precht, Richard David (2020): [Im Gespräch], maichberger. die woche, 19.08.2020, ARD, online unter: <https://tinyurl.com/yyz4apes> (letzter Zugriff 05.01.2021)

**ERKAN OSMANOVIĆ**

ist Veranstaltungsorganisator, Literaturwissenschaftler und Hochschullehrer. Er lebt und arbeitet in Wien und Brno. Zuletzt u. a.: „Wer man gewesen war. Untersuchungen zum Suizid in der österreichischen Literatur des 20. Jahrhundert anhand von ausgewählten Werken“ (2018).



**Dobroslav Houbenov –  
Red- and Blackprint 4**  
200 x 50 cm, 2015  
© Dobroslav Houbenov



**Dobroslav Houbenov – Red- and Blackprint 3**  
103 x 160 cm, 2015  
© Dobroslav Houbenov



# Gedichte über Planeten und Musik

Autorin **AUGUSTA LAAR** im Gespräch mit **THOMAS BALLHAUSEN** über künstlerische Herausforderungen in Zeiten von Corona, medienübergreifende Schreibprozesse und die unerschöpflichen Möglichkeiten von Pop – Textproben inklusive.

## 0.

In Augusta Laars neuem Lyrikband „knallt“ die sprichwörtliche Party „(bis die augen hören)“: Ganz gemäß den strategischen Lesehilfen von „rmx“ oder „feat.“ legt sie mit *Avec Beat* ein Buch als literarisches „mixtape“ vor. Die Referenzen reichen dabei nicht nur von Kurt Cobain bis Marshall McLuhan, von Elvis Presley bis John Cale – immer wieder greift Laar auch auf Segmente eigener Texte zurück. Im Ansinnen die Tanzbarkeit von Lyrik erfahrbar zu machen wird Autor\*innenschaft als DJ-Praxis realisiert. Das aufgerufene „Schallplattenauflegen“ erlaubt das (Neu-)Erzählen mit gegebenem, ja gefundenem Material. Die Quellen werden zitiert, verändert, verschaltet; Laar macht die Seiten dieses schmalen Bändchens als Räume begreifbar, als *dance floors* auf denen sich die Gedichte drängen. Über Grenzen von Genres und Sinnerfahrungen hinweg wird in *Avec Beat* Sehnsucht zelebriert, auf die riskante, nächtliche Weisheit des Körperlichen vertraut: „einmal nur tanzen/auf deinem bildschirm“. Augusta Laars wunderbares Buch ist nicht nur der perfekte Lesestoff gegen die Tristesse und Zumutungen der Gegenwart, es ist vielmehr auch ein perfektes Beispiel für die Lebendigkeit und Vielgestaltigkeit deutschsprachiger Lyrik.

## 1.

Thomas Ballhausen: Du hast mit *Avec Beat* einen neuen Lyrikband vorgelegt, der im Corona-Jahr 2020 erschienen ist – und eines meiner literarischen Gegengifte zur Krise war. Wie haben sich die Arbeiten an dem Band gestaltet?

Augusta Laar: Ich habe schon ein Jahr vor Corona mit dem Band angefangen und Texte bearbeitet und zusammengestellt. Aber besonders die Zeit von Herbst 2019 bis Mai 2020 war der Arbeit an *Avec Beat* gewidmet. Der Titel war

von Anfang an da, ich hatte dieses gleichnamige Gedicht als Start- und Anhaltspunkt gewählt und habe dann sowohl neue Texte darauf zu geschrieben, wie auch ältere neu bearbeitet. Da ich dieses schöne Projekt vor mir hatte, habe ich den ersten Lockdown 2020 gut nutzen können, um den Band auszuarbeiten und fertigzustellen, die Überarbeitungen zu gestalten und mich mit den Zeichnungen auseinanderzusetzen.

Ursprünglich war das Buch auf das frühere Black Ink-Format ausgerichtet, mit einem Gedicht pro Seite. Der Verlag hatte sich aber Anfang 2020 entschlossen mit meinem Band eine neue Lyrikreihe zu starten, mit einem neuen Hochformat, aber mit weniger Seiten als das ursprünglich geplante Buch. Dadurch haben sich die Texte verändert, neue Bezüge wurden notwendig, oder ergaben sich einfach von selbst.

Ab dem Frühjahr hatte ja kein Club mehr geöffnet, ich konnte daher auch nicht mehr als DJ arbeiten. Ich habe dann eben (noch) mehr Musik zu Hause gehört, meine Plattensammlung aufgestockt und verstärkt nach Musik im Netz geforscht. In meiner Vorstellung passen die Texte zu bestimmter Musik oder können dazu gelesen werden. Oder es ergibt sich allein durch die Titel, Untertitel und Verweise ein eigener Soundtrack, eine Bewegung. In den späten 1950er Jahren bzw. Mitte der 1960er Jahre gab es die Easy Listening Serie Music to ... : Music to watch girls by, Music to listen to records by, Music to drive by, Music to break a lease, Music to read James Bond by u. v. m. Diese und ähnliche Platten(-titel) haben dann eine Arbeitsweise mit echter und fiktiver Musik im Kopf in Gang gesetzt und die Texte nachhaltig beeinflusst, verändert und zueinander in Beziehung gesetzt. Ich hatte ja vorab ein Remix-Bändchen meiner eigenen Texte geplant, habe dann nach dem Angebot für die Veröffentlichung das Konzept erweitert und neue Texte integriert. Das erwei-



terte Konzept hat mir die Auswahl auch leicht gemacht, da ich ein Hintergrundrauschen, einen Grundbeat für die Texte gestalten konnte.

MU'ZI:K  
(deep house mix)

die hölle die  
heilige fahrt  
von innen  
nach innen  
sprengkörper  
und ohren  
abgeschnitten die  
party knallt  
abwärts  
aufwärts  
gefräßig  
mit der gitarre  
den kopf  
abgetrennt  
(bis die augen  
hören)

## II.

T.B.: In welcher Form schreibt sich die Gegenwart – auch, aber eben nicht nur als Herausforderung – in Deine Texte ein?

A.L.: Die erste Entstehungszeit des Bandes war zunächst noch in 2019. Dann gab es die erste Phase Corona in 2020 mit Lockdown, eher eine Zeit des Innehaltens, der Neugier und auch eine in merkwürdiger Hinsicht abenteuerliche Zeit. Wir lebten plötzlich in der Szenerie eines etwas abgestandenen Science-Fiction-Films, das war durchaus anregend. Inzwischen haben wir 2020 hinter uns, längst den zweiten Lockdown, der dritte wird bereits prognostiziert, und wir leben den Corona-Alltag. Jarvis Cocker moderierte zuletzt eine Sonntagssendung bei BBC 6 Music mit dem Motto „to bring back the boringness into Sundays“ – den Sonntagen ihre Langeweile zurückgeben. So fühlt sich momentan der Alltag mit Corona an, die Langeweile ist wieder da, permanenter Sonntag in der Provinz: niemanden treffen oder wenn, dann nur vereinzelt im Freien, kein Kino, kein Café, kein Theater, kein Konzert, keine Auftritte, weder als Dichterin noch als Musikerin usw., die Tage ziehen sich hin. Und ich kann der Lan-

geweile durchaus etwas abgewinnen, die Zeit dehnt sich, sie vergeht nicht so schnell, der Schlaf- und Wachrhythmus ändern sich. Die Gegenwart bin ich, sie spiegelt sich aber auch für mich in der Musik und den Alben, die ich hörte und höre und zu meinen Texten in Bezug setze. Dadurch vibriert für mich die Gegenwart in jedem Text, selbst wenn es Musik aus einer Vor-Corona-Zeit ist, denn Pop-Musik oder Jazz oder Elektronik ist sowohl Spiegel wie auch Vorbote der Zeit.

## INSTRUKTION # 1

kaufe ein gebrauchtes Saturn V-triebwerk  
Bei Amazon Warehouse Deals  
(welcome back) und genieße die schwerkraft

## III.

T.B.: Du scheust, was ich sehr wichtig und sympathisch finde, in Deinen Arbeiten nicht davor zurück, Referenzen aus unterschiedlichsten Ebenen zu integrieren. Wie sieht Deine Recherche- bzw. Dein Schreibprozess aus? Wie verhält sich *Avec Beat* dahingehend zu früheren Arbeiten, etwa Deinem Gedichtband *Planet 9*?

A.L.: Ich führe ein permanentes Notizbuch, in dem ich Gedankensplitter oder Kurz-Notate festhalte, auch Songtitel, Zitate aus Kunst, Wissenschaft, Musik, Filmen oder Sprachspiele, gefundene Wörter, Zeichnungen, alles was mir interessant vorkommt. Es gibt mehrere dieser kleinen Hefte, die ich mit mir trage, mal das eine oder andere, manches darin wird nie verwertet, anderes findet Einzug in meine Texte. Dann lasse ich mich inspirieren von Intuition zu Intuition, surfe mal da mal dort und finde Wörter oder Szenen, die mich interessieren. Das kann man als eine einzige große Collage sehen, insofern auch ein Akt der bildenden Kunst. Ich arbeite nun zum zweiten Mal mit einem Titel als Anfangspunkt eines Buchs. Bei *Planet 9* fiel mir dieser Titel quasi zu, eine Zeitungsnotiz: 2016 finden Astronomen Hinweise auf die Existenz eines möglichen neunten Planeten im Sonnensystem, das hat mich total fasziniert. Es gibt einen neuen Planeten aber wir können ihn nicht sehen, weil er zu weit weg ist, die Astronomen schlossen nur anhand der Bewegungen von Objekten im Kuipergürtel auf die Existenz von Planet 9. Also es gibt ihn, es gibt ihn aber auch nicht. Planet 9 als Astro-Phantom, als poetisches Pop-Phänomen, das hat mich begeistert. Ich habe dann mit dem Titelgedicht begonnen, mit genau dieser Fragestellung, und die restlichen circa fünfzig Gedichte nach

und nach dazu entworfen. Es kamen dann ergänzend jeweils zehn Instruktionen und einige Fragmente dazu, die den Zyklus strukturieren und Zäsuren bilden, anstelle von Kapiteln.

PLANET 9

ist vielleicht kein planet  
oder er ist es doch – ursache  
des dinosaurier sterbens und  
auf Twitter: nein Planet 9  
wird die erde nicht zerstören  
danke der nachfrage – the

worst film of all time: Plan 9  
from Outer Space unspeakable  
horrors paralyze the living and  
resurrect the dead Bela Lugosi  
Vampira Lyle Talbot produced  
by Edward D. Wood Jr. - es

tut uns leid ein fehler ist  
aufgetreten die spitzen enden  
der ellipsen zeigen alle in die  
gleiche richtung der planetigste  
der planeten ist vielleicht kein  
planet oder er ist es doch

Die Referenzen zur Pop-Kultur suche ich oft bewusst aus, oft genug fallen sie mir aber auch einfach zu. Ich sehe mich selbst als innerhalb der Pop-Kultur sozialisiert und von ihr geprägt. Pop-mäßig bin ich als Teenager mit Led Zepelin in der Hitparade aufgewacht, die mein kleines Radio zum Wummern brachten, Popmusik war das erste das anders war als alles was ich kannte, Pop sprach direkt zu mir und den Menschen um mich herum. Musik war ein Weltentwurf. Auf einer Party hörte ich mit 17 eine frühe Platte von John McLaughlin und diese Musik wirkte zutiefst körperlich auf mich. Großartige Erfahrungen, die mich bis heute prägen. Ganz anders als Eltern oder Schule, es ließ mich lebendig fühlen. Zum Pop gehören auch nicht nur Musik, sondern auch Film, Mode oder die Art zu leben, eine bestimmte Haltung eben. Auch ein Café in Venedig, das nach dreihundert Jahren schließen muss, ist für mich Pop.

IV.

T.B.: Schon der Titel von *Avec Beat* macht deutlich, dass Musik und ihre Kontexte für diesen Band von wesentlicher Bedeutung sind. Welche Formen von Musik, Musikalität oder auch Club-Kultur sind da in den Band eingegangen?

A.L.: Für mich war der Umgang und die Beschäftigung mit Musik und Musiker\*innen immer der richtige Weg, der mich bereichert und mir Freude gemacht hat. Für *Avec Beat* habe ich u. a. neue Platten (von 2020) gehört und u. a. Album- oder Songtitel ausgesucht, die für meine Texte passen, oder mich inspirierten, meine Texte umzugestalten, oder meinen Flow als DJ beleuchten, als Untertitel oder dynamische Bezeichnungen wie z. B. *deep house mix* oder *a cappella rmx*, oder Titel, Zitate, Bruchstücke davon, die selbst schon gemixed sind oder die ich miteinander kreuze. Es gibt Hinweise auf Bands, die es nicht mehr gibt oder einen *safety dance mix*. Zitate gibt es als Intro zum Band von Nick Cave (meinem Lehrer an der Schule für Dichtung Wien) und der von mir verehrten Kim Gordon (ex-Sonic Youth). In meiner Arbeit als DJ mixe ich gesprochene Sprache mit Elektronik und Filmmusik, aber auch mit Jazz, Dub und Trip-Hop. Diese Art des Mischens geht auch ein in meine Texte.

SCHALLPLATTENAUFLEGEN  
(midnight dance mix)

einer wirft die schein  
der zweite will tanzen drei  
sind am klo die halbe welt  
vergisst den nachtisch die  
blutsbrüder warten schon  
auf den liebesdienst an der  
treppe hejho die schallplatten  
waren gut sie schmeckten  
süß wie sahne & zimt

V.

T.B.: Du bist nicht nur eine sehr aktive Autorin, sondern auch bildende Künstlerin, Musikerin und Veranstalterin. Wie hat sich 2020 hier auf Deine vielfältigen Aktivitäten ausgewirkt? Welche erste Bilanz würdest Du da ziehen, wie ist Dein Ausblick für das kommende Jahr?

A.L.: Mein Buch *Avec Beat* ist im September 2020 erschienen. Mein größtes Projekt, das 5. Schamrock-Festival der Dichterinnen konnte ich im Oktober 2020 in München zusammen mit meinem Mann Kalle Aldis als hybride Veranstaltung sehr erfolgreich durchführen, das war großartig. Wir hatten Glück, kurz vor dem Lockdown konnten fünfzig internationale Dichterinnen und Musikerinnen bei uns auftreten, live, im Streaming oder per Video. Die Filme dieser Performances sind in Kürze auf unserer Webseite [www.schamrock.org](http://www.schamrock.org) zu sehen. Nur der Festival-Teil in Wien musste auf 2021 verschoben werden. Anderes wie Salons, Auflegen in Clubs, Lesungen, Konzerte, Ausstellungen usw. müssen ebenfalls verschoben werden, einige auf unbestimmte Zeit. Vor allem unser Filmfestival *female presence* muss vorerst ausfallen. Einiges davon wird 2021 stattfinden können, anderes wohl nicht.

Ja, es gibt Verluste, aber 2020 ist nicht das schlimmste Jahr in meinem Leben, und ich bin optimistisch, dass es wieder bessere Zeiten für uns Künstler\*innen und Veranstalter\*innen geben wird. Es bilden sich auch durch die Online-Möglichkeiten neue Formen, neue Kooperationen, vielleicht sogar eine neue Solidarität. Online-Formate müssen keine Notlösungen sein, sondern können zu brauchbaren Ergänzungen werden, als zukünftig selbstverständlicher Teil unserer Veranstaltungen. Wir bleiben dran. Und ich habe große Lust wieder neue Gedichte über Planeten und Musik zu schreiben. 🍷



**AUGUSTA LAAR**  
**AVEC BEAT. KURZFORMEN,**  
**MISCHUNGEN, LOOPS**

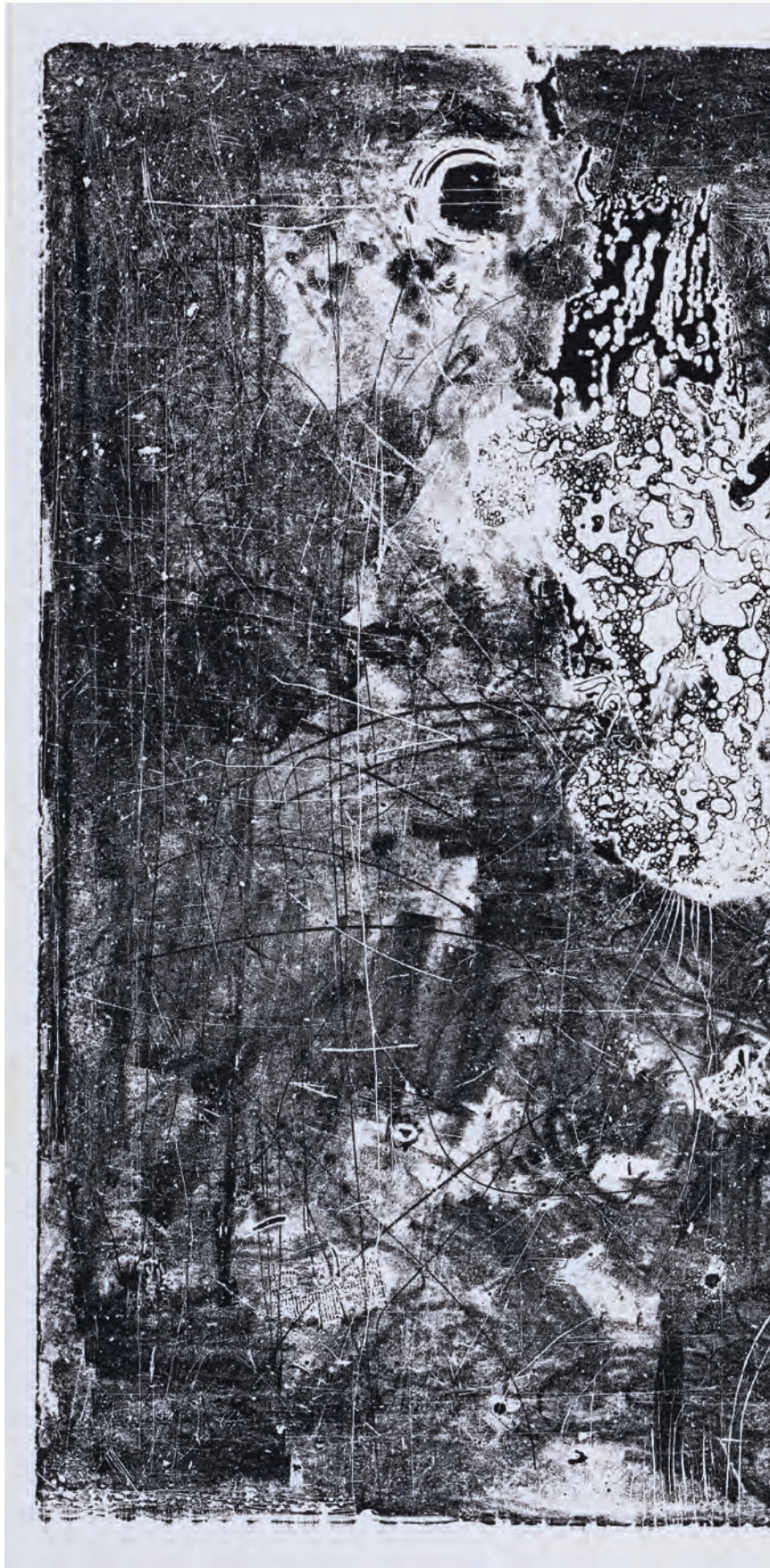
Scheuring: Black Ink  
40 Seiten | € 8  
ISBN: 978-3-930654-42-0  
Erscheinungstermin: September 2020

**AUGUSTA LAAR**

ist Künstlerin, Autorin und Musikerin, lebt in München und Wien. Seit 2009 Leiterin der Lesereihe der Schamrock-Salons und seit 2012 des internationalen Schamrock-Festivals der Dichterinnen in München und Wien. Sie ist Teil des Elektroakustik-Duos Kunst oder Unfall mit Kalle Aldis Laar. Zusammen veranstalten sie auch das Schamrock-Filmfestival *female presence* und den Kunst oder Unfall Salon.  
Weitere Informationen unter [www.poeticarts.de](http://www.poeticarts.de)

**THOMAS BALLHAUSEN**

lebt als Autor, Kulturwissenschaftler und Archivar in Wien und Salzburg. Er ist international als Herausgeber, Vortragender und Kurator tätig. Demnächst erscheint sein neues Buch *Transient. Lyric Essay* (Edition Melos).



**Dobroslav Houbenov – Blackprint 3**  
120 x 120 cm, 2015  
© Dobroslav Houbenov

# DOBROSLAV HOUBENOV



# „Kunst ist eine Gefahr für das Bestehende“

Für **HEMMA PRAINSACK** sind die Schriften Heiner Müllers stets präsent und relevant. Angesichts des Ausnahmejahrs 2020 reflektiert sie mit Müllers Arbeiten die Auswirkungen der Pandemie auf Kultur und Bildung.

## I. „GESCHICHTE GEHT IMMER AUF UMWEGEN“

Vor 25 Jahren starb Heiner Müller, der für mich wichtigste deutsche Dramatiker und Denker, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewirkt und seiner Zeit weit voraus gedacht hat. Kaum ein Autor vermochte es, mit derartiger Genauigkeit (geschichtliche) Zusammenhänge in Zeit und Raum, die über die Spanne von Lebenszeiten hinaus wirken, in eine so präzise Sprachform zu bringen. Da gibt es nichts Zufälliges, das Durchdachte ist bei Müller zentral. Seit mehr als fünfzehn Jahren ist er mit seinen Schriften nicht nur ein Wegbeleiter, sondern vielmehr ein verlässlicher Wegweiser – insbesondere ist er das auch in einer Gegenwart, die zeitgleich Beschleunigung und Bremsung mit sich gebracht hat. Es ist, als würde die Geschichte die Interpretation und Aktualisierung von Müllers Arbeiten leisten. Auch anhand der eben erschienenen Publikation *Klassengesellschaft reloaded und das Ende der menschlichen Gattung* (vgl. Strehlow 2021) kann man sich davon überzeugen.

Geleitet wurde Heiner Müller von einem Zwang, schreiben zu müssen, anschreiben zu müssen gegen die Wirklichkeit. Seine Stücke handeln von Herkunft und Klasse, Armut und Elend, Bevölkerungsexplosion, ökologischen Katastrophen und vom Kapitalismus, von welchem man zurzeit nur Verweigerung lernen könne. Er nimmt Anleihen bei antiken Mythen oder fragmentiert literarische Vorlagen, erzählt über das „Echo einer früheren Geschichte eine neue Geschichte“ (vgl. Kluge o. J.). Zwei Motive durchziehen sein Werk: menschliche Arbeit und die mythische Idee des Verrats, der überall lauert. Auch sie prägen sein Mitdenken der Vergangenheit als Grundbedingung für Sein und eine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. In der Mühlheimer Rede 1979 merkt er dazu an: „Meine Hoffnung ist eine Welt, in der Stücke wie *Germania Tod in Berlin* nicht mehr geschrieben werden

können, weil die Wirklichkeit das Material dafür nicht mehr bereithält“ (Müller 2008a: 220).



**HEINER-MÜLLER-BÜSTE**  
am Martin-Luther-Gymnasium  
Frankenberg  
© Wikimedia Commons  
(author: Marcuwe)

## II. „BEDEUTUNG VON LANDSCHAFT“

In seiner Arbeit interessiert sich Heiner Müller immer auch für den Gegenblick, also die andere, außereuropäische Perspektive. 1975 bereist er erstmals Amerika, es folgen mehrere längere Aufenthalte. Während seiner USA-Reisen machte Müller eine für ihn ganz wesentliche Grunderfahrung: Er entdeckte die Bedeutung von Landschaft und der räumlichen Dimension für sich. Im vergangenen Jahr ist *Der amerikanische Leviathan. Ein Lexikon* erschienen. Darin fasst Herausgeber Frank M. Raddatz die Müllerschen Stellungnahmen über Amerika zusammen und lässt dabei einen Gegenblick auf Europa sichtbar werden (vgl. z. B. Müller 2020: 76). Seine Beobachtungen wirken heute, nicht zuletzt angesichts des Sturms von Trump-Anhänger\*innen auf das US-Kapitol in Washington D.C., seltens aktuell. Wenn seine Gedanken und Überlegungen auch aus dem vergangenen Jahrhundert sind, so scheinen sich viele seiner Beobachtungen erst im Nachhinein zu erschließen.


Auch zu diesem Punkt hat Müller eine überraschende Einsicht zu bieten: „Das Aktuelle ist nur eine Folge von Ereignissen, die vielleicht unbemerkt geblieben sind, aber viel entscheidender waren“ (Müller 2008b: 74).

Gefragt, ob sein ausgeübter Beruf mehr mit einem Propheten, Zeit- oder Landvermesser zu vergleichen wäre, antwortet Heiner Müller: „Ich würde, wenn ich ehrlich bin, sagen: Ich bin ein Landvermesser“ (vgl. Kluge o. J.). Zum Vermessen von Land gehört absolute Präzision und ein scharfes Messinstrument für die Aufzeichnungen. Müller hat beides, und darüber hinaus ein bemerkenswertes Bewusstsein für die Relationen und Zusammenhänge in dieser Welt, für Unterschiede und Widersprüche. Die Beziehung zwischen der räumlichen Herkunft und Klasse, Zukunft und Abhängigkeitsverhältnissen macht er zum Provokationsmaterial seiner Arbeit, um damit Handlungsbedarf zu evozieren. Entsprechend heißt es in seinem Stück *Der Auftrag. Erinnerung an eine Revolution*: „Die Welt eine Heimat für Herren und Sklaven. Sklaven haben keine Heimat, Bürger Debuissou. Und solange es Herren und Sklaven gibt, sind wir aus unserem Auftrag nicht entlassen“ (Müller 2002: 35). Sich selbst hat Müller nicht entlassen aus seinem Zwang, über die Wirklichkeit zu berichten, sie zu verschriftlichen und öffentlich zu äußern. Als unerbittlicher und beständiger Widersacher des Kapitalismus und beinahe hoffnungsloser Mahner, auch angesichts Mangel an Schuldbewusstsein und Informationsflut, wirbt er für eine sozialistische Utopie, für Erfahrung und den Freiraum der Phantasie.

### III. „KULTUR KOMMT NUR VON DEN VERLIERERN“

Für Müller gibt es auf die Frage, warum es denn Theater brauche, nur die hypothetische Antwort, dass „ein Jahr lang – es muß aber ein Jahr sein – alle Theater der Welt zu schließen“ (Müller 2008b: 792) hätten, wobei die Mitarbeiter\*innen weiterbezahlt würden. Nach genau einem Jahr könne man wieder aufsperrern und feststellen, was gefehlt hat. Oder ob etwas gefehlt habe. Bald liegt ein ganzes Jahr hinter uns, in dem die Theater aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie geschlossen halten mussten. Kultur, das Unmittelbare, das lustvolle Erleben, die gemeinsame Erfahrung und Erinnern ist als nicht systemrelevant eingestuft und an den äußersten Rand der Öffentlichkeit gedrängt worden, von dem aus man die anfangs zögerlichen Hilferufe nicht vernehmen wollte. Doch genau hier, dezentral am Rand, sieht Heiner Müller die potenzielle Wirkung, denn „Kultur kommt nur von den Verlierern und aus der Niederlage. Das produziert Kultur“ (vgl. Kluge o. J.).

### IV. SCHLUSS: „KRIEG DER VIREN“

Kultur bewirkt, indem sie das Publikum in einen unkontrollierten zeitlichen Raum ziehen und in eine Verlangsamung bringen kann, eine Störung gegen die Verfestigung der Politik. Für Müller ist der Künstler imstande, die Realität partiell aufzuheben, Theater ist Beteiligung. Es ist nicht wiederholbar, Substitution nicht möglich. Ein Theatererlebnis bedeutet das Spüren von Aura und Empfinden von Gleichzeitigkeit. Können wir die Frage nach diesem Jahr des Verlustes beantworten? Heiner Müller liefert selbst das Material für mögliche Antworten. 1995, ganz am Rande seines Lebens, schrieb er einen der letzten Szenenentwürfe für ein Stück mit dem Titel *Krieg der Viren*: Im leeren Theater debattieren Autor und Regisseur, beide betrunken, wie ein Krieg der Viren beschreibbar, darstellbar sein könnte. „Gott ist vielleicht ein Virus / Der uns bewohnt“ folgert der Autor (vgl. Müller 2002: 308f). 25 Jahre nachdem Müller den Viren eine Bühne geschrieben hat, liegt eine ganz andere Bedeutungszuschreibung seines Textes über „Die grossen Krieger der Menschheit / Tropfen Tropfen / Auf den heißen Stein“ (vgl. Müller 2002: 308f) vor, überblendet mit aktuellen Erlebnissen. Diese Erfahrung der Verschiebung brauchen wir. 

#### HEMMA PRAINSACK

ist Theater- und Filmwissenschaftlerin und arbeitet im geisteswissenschaftlichen Bereich der Erwachsenenbildung (Wiener Volkshochschulen). Nach langen Jahren am Burgtheater, bei den Salzburger Festspielen und dem ORF forscht sie derzeit zur Filmgeschichte im Umbruch zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus.

---

#### Literatur:

- Kluge, Alexander (o. J.): Heiner Müller über Rechtsfragen. Gespräch mit Alexander Kluge, online unter: <https://kluge.library.cornell.edu/de/conversations/mueller/film/111/transcript> (letzter Zugriff: 09.01.2021).
- Müller, Heiner (2002): Stücke 3. Werke 5, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Müller, Heiner (2008a): Schriften. Werke 8, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Müller, Heiner (2008b): Gespräche 3. Werke 12, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Müller, Heiner (2020): Der amerikanische Leviathan. Ein Lexikon. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Frank M. Raddatz, Berlin: Suhrkamp.
- Strehlow, Falk (Hg.) (2021): Klassengesellschaft reloaded und das Ende der menschlichen Gattung. Fragen an Heiner Müller, Berlin: Verlag Theater der Zeit.

# Abend mit Polly

Die Erzählung *Abend mit Polly* der Wiener Autorin **DANIELA CHANA**, die eigens für diese Ausgabe der ZUKUNFT verfasst wurde, ist eine gleichermaßen sensible wie schonungslos genaue Erkundung über Nähe, Intimität und Zeiterfahrung in Ausnahmezuständen ...



PORTRÄTFOTO  
**DANIELA CHANA**  
© Wilhelm Chana, 2020

Polly ist das beliebteste Mädchen hier, obwohl sie selbst niemanden mag. Sie isst immer alleine und redet mit niemandem. Trotzdem tanzen alle um sie herum wie besoffene Schmetterlinge. Wenn Polly ihr Zimmer verlässt und durch den Gang geht, schauen alle wie magisch in ihre Richtung, aber auf eine verschämte Art, so wie man einen heimlichen Schwarm ansieht. Manchmal habe ich sogar das Gefühl, dass sich die Köpfe der Mädchen auf dem Gang schon ein paar Sekunden vorher umdrehen, ehe Polly aus dem Zimmer tritt, so als würden irgendwelche Schwingungen in der Luft sie bereits im Voraus ankündigen. Die Blicke gleiten wie auf Kommando zu ihrer Tür, alle gleichzeitig und schwerelos und butterweich, und erst dann folgt mein Blick mit Verzögerung, und wenig später kann man sehen, wie die Klinke heruntergedrückt wird, die Tür sich öffnet und Polly herausspaziert. Wenn es soweit ist, haben alle außer mir längst den Atem angehalten. Ich weiß nicht, warum ich als einzige immun gegen sie bin. Mich interessiert Polly überhaupt nicht. Aber alle anderen sind ihr komplett verfallen. Sie bewundern ihre Haare, die an einer Seite länger sind als an der

anderen, dabei ist das ja nur eine missglückte Frisur, und sie finden ihre T-Shirts toll, die immer eine Schulter frei lassen. Polly hat ein Talent für die Schräge. Auch ihre Sportschuhe stecken schief an ihren Füßen, als würde sie gerade erst im Schuhgeschäft probieren und wäre noch nicht richtig hineingestiegen. Alles an ihr hängt, flattert, schwankt, und es wird einem selbst ein bisschen schwindelig. Wenn man Polly sieht, denkt man, dass sie gleich umkippen wird. Sie geht sehr unregelmäßig, taumelt immer ein bisschen. Vielleicht weckt sie bei manchen der Mädchen einfach nur den Mutterinstinkt. Polly wirkt wie ein Welpen, der auf wackeligen Pfoten zum ersten Mal durch die Wohnung tappst. Deswegen würde man ihr auch alles verzeihen.

Polly ist schon länger hier als alle anderen, das heißt: am häufigsten wieder zurückgekommen, und mit einem gewissen Respekt flüstern manche: „Die bleibt für immer hier.“ Angeblich geht das nicht, aber auch ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendwann der Moment da sein könnte, an dem es heißt: „Heute geht Polly und kommt nicht mehr zurück!“ Und wenn man diesen Moment bis in die Ewigkeit hinauszögert, dann wird Polly irgendwann tatsächlich für immer hier geblieben sein, obwohl es gar nicht gegangen ist. Ich erinnere mich sogar daran, dass die Sekretärin bei meiner Ankunft gesagt hat: „Niemand bleibt für immer hier.“ Die Sekretärin ist aber ein Automat und wiederholt immer dieselben Sätze, und ich habe den Verdacht, dass sie manchmal nichts bedeuten. Ein paar Mal habe ich schon gedacht, dass viele Mädchen ihre Symptome absichtlich verschlimmern, um länger bei Polly zu bleiben. Wäre Polly plötzlich weg, würde es vielleicht zu einer bizarren Genesungswelle kommen, aber alle wären unglücklich. Würde man die anderen Mädchen fragen, wären sich bestimmt alle darüber einig, dass Polly locker alles schafft, was sonst niemand schafft. Also auch für immer hier zu bleiben.



Im Alltag sieht man ja ständig, dass Polly alles schafft, zum Beispiel am Getränkeautomaten. Niemand versteht, warum Polly immer das richtige Getränk und ihr Wechselgeld bekommt, warum ihre Münzen nie vom Automaten verschluckt werden und warum sie auch nie etwas will, das gerade aus ist. Es ist eine eigene Disziplin unter uns, Polly beim Getränkeholen zu beobachten. Wenn Polly zum Automaten spaziert, mit all ihren schrägen Kleidungsstücken und den schiefen Haaren, sehen alle ihr gebannt zu. Wir beobachten genau, wie sie die Münzen in den Schlitz steckt, sich lässig am Automaten anlehnt und schon kurz darauf poltert ihr Getränk heraus. Es ist immer das richtige, und Polly ist mit ihrem Wechselgeld immer zufrieden. Nie hört man von ihr einen Aufschrei wie von den anderen: „Das ist die falsche Flasche!“ oder: „Da fehlen 20 Cent!“ Die Mädchen sehen ihr jedes Mal voller Bewunderung zu, wie sie erfolgreich mit ihrem Getränk und ihrem Geld zurück ins Zimmer spaziert. In den Augen der Mädchen kann man fast ein atemloses Seufzen hören: „Sie schafft es einfach immer. Sie schafft einfach alles.“ (Einmal habe ich bemerkt, wie entweder Polly oder der Automat sich geirrt hat, aber das war eher ein Versehen meinerseits, weil ich zu nah dran war, und ich habe jetzt wirklich lang überlegt, ob ich das überhaupt schreiben soll. Normalerweise steht niemand ganz nah daneben, wenn Polly sich ein Getränk holt, weil alle wissen, dass sie zu viel Nähe nicht schätzt. Nur dieses eine Mal saß ich zufällig direkt hinter der Glasscheibe im Speisesaal und der Automat war ein bisschen schräg zur Seite gedreht worden, weil daneben das Kopiergerät repariert wurde. So kam plötzlich ein Winkel zustande, in dem ich fähig war, genau zu sehen, was Polly am Tastenfeld eintippte. Ich konnte deutlich erkennen, dass sie prickelndes Mineralwasser bestellte, also den obersten Knopf drückte. Kurz darauf polterte die Flasche heraus, aber es war mildes Mineralwasser. Ich wollte innerlich schon darüber jubeln, dass Polly jetzt auch endlich einmal Pech gehabt hatte und sich gleich lautstark beschweren würde. Es wäre ein Moment gewesen, über den später beim Abendessen noch alle geredet hätten! Aber nichts geschah. Polly nahm die Flasche aus dem Fach, schaute zufrieden darauf und ging dann mit einem ganz glücklichen Lächeln in ihr Zimmer. Die Mädchen, die aus der Ferne zuschauten, blickten ihr wieder mit diesem Ausdruck der Bewunderung nach, ganz beeindruckt davon, dass Polly schon wieder Erfolg gehabt hatte. Ich dachte lang darüber nach, wie das möglich war, und ob sich da jetzt eher Polly vertan hatte oder der Automat, und zum Schluss dachte ich, dass ich es vielleicht doch falsch gesehen hatte. Deswegen hätte ich das jetzt vielleicht gar nicht schreiben sollen.)

Einmal hatten Polly und ich den absoluten Wahnsinnsmoment. Ich weiß immer noch nicht, wie wir dazu gekommen sind. Jedenfalls saßen wir in einer Nacht plötzlich alleine zu zweit auf der Terrasse. Ich ging in dieser Nacht sehr spät durch den Flur, um mir noch einen Saft aus dem Getränkeautomaten zu holen. Alle Mädchen waren in ihren Zimmern, es war sicher schon weit nach Mitternacht. Trotzdem hatte ich auf einmal das seltsame Gefühl, nicht allein zu sein, obwohl ich weder ein Geräusch gehört, noch irgendetwas gesehen hatte. Alles war ruhig, nichts war verdächtig, und trotzdem spürte ich, dass da jemand war. Es war wohl dieses Polly-Gefühl, diese Ahnung, die auch alle Mädchen dazu bringt, den Kopf schon eine Sekunde früher zur Tür zu drehen, bevor Polly die Klinke herunterdrückt. Ich ahnte aber in diesem Moment noch gar nicht, dass sie es war, deren Nähe ich spürte. Nur das vage Gefühl: „Da ist irgendjemand“ brachte mich dazu, langsam in Richtung Speisesaal weiterzugehen, am Getränkeautomaten vorbei, und mich neugierig umzusehen. Wie ferngesteuert öffnete ich die Glastür und ging in den Speisesaal hinein. Die Tische und Sessel standen ruhig da, als würden sie schlafen, aber mit offenen Augen. Ich war mir sicher, dass sie mich beobachteten und sich jeden Moment bewegen und davongehen würden. Oder dass sie plötzlich über mich herfallen würden. Dennoch zog es mich weiter bis ans Ende des Raums, wo durch eine Glasfront der Mond hereinschien. Erst da bemerkte ich, dass die Terrassentür leicht offenstand. Seltsamer Weise dachte ich zuerst an einen Selbstmord. Irgendeines der Mädchen wäre vielleicht hinuntergesprungen und ich würde es jetzt entdecken. Sofort stellte ich mir vor, wie ich diesen Moment später allen schildern würde: „Ich muss irgendeine Ahnung gehabt haben. Ich weiß nicht, warum ich auf einmal in den Speisesaal ging. Dann sah ich die offene Terrassentür, aber ich dachte mir nichts Schlimmes. Ich wollte nur einmal nachsehen, was da los war. Nie wäre ich auf die Idee gekommen, dass ich eine Leiche finden würde! Mit so etwas hätte ich nie gerechnet! Man denkt ja an so etwas gar nicht!“ Ich bewegte mich also sehr langsam auf die Terrassentür zu, um den Moment so richtig zu zelebrieren, und kurz bevor ich sie erreichte, schloss ich die Augen und atmete einmal tief durch. Jetzt würde es passieren, jetzt würde der Moment kommen, den ich mein Leben lang nicht mehr vergessen würde, der unheimliche, unglaubliche Moment, in dem ich, zum ersten Mal in meinem Leben, eine echte Leiche sehen würde. Würde ich schreien? Ich würde ...

„Hallo.“

Die Stimme kam ganz leise und unschuldig irgendwie von unten. Ich öffnete die Augen und schaute hinunter. Auf dem Boden der Terrasse, direkt neben der offenen Tür, an die Glasfront angelehnt, saß Polly.

„Polly.“

Ich weiß gar nicht, ob meine Stimme in dem Moment eher überrascht oder enttäuscht klingt. Auf jeden Fall erlebt Polly es nicht oft, dass jemand bei ihrem Anblick enttäuscht ist. Sie lächelte: „Komm, setz dich her.“ Obwohl mir Polly egal ist, muss ich zugeben, dass auch ich es sehr schwierig finde, einem Befehl von ihr nicht zu folgen. Sie hat diese Kraft. Ich schaute sie an und setzte mich zu ihr. Jede andere hätte jetzt versucht, möglichst nah bei ihr zu sitzen, also hielt ich extra ein bisschen Abstand.

„Was würdest du jetzt am liebsten machen?“, fragte Polly, ohne mich anzusehen. Stattdessen schaute sie konzentriert in die Ferne, wo der Mond von der Sonne angestrahlt wurde. Sie hatte die Beine angezogen und spielte über den Knien mit ihren Händen. „Ganz viel Junk-Food essen“, sagte ich spontan, und Polly lachte übermütig wie ein kleines Kind. „Ja“, fügte ich hinzu, „das fette und ungesunde Zeug ... das heiße, schwere Fett ...“

„Pommes Frites mit Mayonnaise?“

„Burger mit Senf und Ketchup und Grillsauce und Mayonnaise und gebratenen Zwiebelringen!“

„Chips mit Fett und Salz?“

„Steak mit Fett und Pommes und Saucen und Speck!“

„Und Schnitzel?“

„Hot Dog mit Senf und Ketchup und Salzkartoffeln.“

Polly schloss kurz die Augen: „Das ist schön ...“

„Ja ...“

Wir redeten uns in einen kleinen Rauschzustand hinein. Noch nie hatte ich so ein Gefühl mit einer zweiten Person geteilt. Polly rückte ein bisschen näher in meine Richtung, und ich konnte ihre Hüfte an meiner Seite spüren.

„Und danach gibt es Dessert?“

„Fette Schokoladentorte“, sagte ich. „Die Schokolade ist cremig im Inneren, und sie tropft von der Gabel, wenn man hineinsticht.“

„Tiramisu.“

„Mokkatorte.“

„Nusskuchen.“

Meine Knie zitterten. Es kribbelte in meinem Nacken, so dass ich kurz glaubte, mir würde schlecht. Polly vertrieb mit einer großen Geste eine Gelse, so überschwänglich und weltgewandt wie ein snobistischer Magier. Im nächsten Moment würde man erwarten, dass sie eine Zaubershow mit einem lebendigen Tiger ankündigte oder eine schwebende Jungfrau. Ich war eine schwebende Jungfrau.

Wir taten so als hätten wir viel Erfahrung mit Alkohol und philosophierten darüber, weshalb Wein süchtig mache. Ob das die Weintrauben im Lauf der Evolution so eingerichtet hätten, damit die Menschen mehr Rebstöcke pflanzen, also eine Überlebens- oder vielmehr Fortpflanzungsstrategie der Trauben. Dann überlegten wir, ob Bakterien und andere Krankheitserreger sich immer noch so fleißig vermehren würden, wenn sie wüssten, dass sie damit bei Menschen und Tieren Schaden anrichten. Niemand wolle doch etwas Böses tun, erst recht die kleinsten Lebewesen nicht. Zwischendurch drehte ich den Kopf und schaute Polly an. Sie sah so erwachsen und vernünftig aus, so gebildet, als wäre sie einmal um die ganze Welt gesegelt, hätte lebendige Tiere auf fünf Kontinenten gegessen, ein Gewitter auf hoher See überlebt und im Urwald in einer Blockhütte geschlafen. Ich musste sie mir vorstellen, wie sie lächelnd, auf wackeligen Beinen, mit einem Grashalm im asymmetrischen Haar, nach einer langen Reise auf mich zukäme und so etwas sagte wie: „Sieh mal, da bin ich wieder! Ich bin in allen Ozeanen geschwommen, und ich bin auf wilden Tigern, Kamelen und Pferden geritten. Jetzt bin ich wieder da, bei dir.“

Jemanden wie Polly hatte es überall gegeben, zu allen Zeiten, in allen Sprachen. Ein wildes, ungezähmtes Mädchen, schön und androgyn, charismatisch. Überall hatte sie sich durchgeschlagen mit Taschenmesser und Säbel oder mit Reitgerte und Stiefeln, und jetzt, im selben Jahrhundert wie

ich, war sie hier, so lange schon, dass alle dachten, sie würde für immer bleiben. Auf einmal dachte ich, dass wir jetzt vielleicht in der schrecklichsten aller Zeiten lebten. Was hatte Polly falsch gemacht? Die Polly neben mir war nicht die Polly, die sie sein sollte.

„Du bist nicht die Polly, die du sein solltest“, sagte ich und hatte den Eindruck, im Mondschein ein leichtes Lächeln auf ihren Lippen zu entdecken. „Du bist eine Piratin, eine Weltumseglerin ...“ Polly nahm meine Hand. „Als Kind war ich einmal bei einer Kreuzfahrt, da ist mir schlecht geworden.“

„Allen echten Piraten würde bei einer Kreuzfahrt schlecht werden“, meinte ich. Unsere Finger verschränkten sich, und sie drückte so fest zu, als säßen wir in einer Achterbahn. Auf einmal wurde ich unglaublich müde. Mir fielen die Augen zu, und am liebsten wäre ich einfach ein paar Zentimeter nach unten gerutscht, hätte mich auf der Terrasse eingerollt und wäre hier eingeschlafen. Ich hatte das Gefühl, jeden Moment zur Seite zu kippen. Polly streichelte meinen Handrücken mit einem Finger. „Sag mal, schläfst du gerade ein?“

„Nein, gar nicht.“

„Deine Augen sind viel kleiner.“


„Das täuscht.“

Sie seufzte. „Du glaubst, ich wäre ein Pirat, dabei bin ich die Bauchrednerpuppe von dem Magier im Kreuzfahrtschiff.“

Halb im Traum sah ich einen Magier auf einer Bühne vor mir. Polly war eine Holzpuppe in seinem Arm und redete mit wilden Gesten, und das Publikum lachte.

Ich wollte nichts anderes mehr als mich endlich in mein Bett zu legen, mich im Dunkeln auszustrecken, herumzudrehen und zu schlafen. Sogar der Weg durch den Flur in mein Zimmer kam mir wie eine Anstrengung vor, die ich nie schaffen würde.

„Wir werden jetzt schlafen gehen, oder?“, sagte Polly. Ich nickte. Ich wollte sagen: Polly, verlass mich nicht, ich werde mich zusammenrollen und in deine Tasche stecken, ich werde dich gar nicht stören, ich werde mich klein machen, sodass du mich gar nicht bemerkst und immer bei dir sein, für immer wach sein, nie wieder sprechen, nie wieder niesen,

Polly, lass uns diese Abkürzung gehen, vom ersten Gespräch zur tiefen Vertrautheit, einen längeren Weg schaffe ich jetzt nicht ... Aber ich nickte. Etwas war kurz da und dann sofort wieder weg in dieser Nacht, und es hat keine Spuren hinterlassen. Das passiert ziemlich oft, hört man, aber normalerweise passiert es nie jemandem mit Polly. Jeden Tag sehe ich Polly auf dem Gang, sehe sie zwischen Speisesaal und Getränkeautomat, sehe sie essen, sehe sie schweigen, sehe sie desinteressiert an den anderen vorbeigehen. Ich beobachte Polly und stütze mich dabei mit den Ellenbogen an der Tischplatte auf, oder ich beobachte sie und spiele dabei mit meinen Fingern. Manchmal schaut Polly im Vorbeigehen für eine Sekunde in meine Richtung. 



**DANIELA CHANA  
NEUN SELTSAME FRAUEN  
ERZÄHLUNGEN**

Innsbruck: Limbus  
224 Seiten | € 18  
ISBN: 978-3-99039-195-2  
Erscheinungstermin: Februar 2021

**DANIELA CHANA**

ist Autorin und Literaturwissenschaftlerin. Ihr Gedichtband *Sagt die Dame* (2018) war Teil der renommierten Auswahl „Lyrik-Empfehlungen 2019“ der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Demnächst erscheint ihr Erzählband *Neun seltsame Frauen* im Limbus Verlag.

# Notizen zu *Printing Time*

**DOBROSLAV HOUBENOV** gibt Einblick in die Produktionsbedingungen der Bildstrecke dieser Ausgabe der ZUKUNFT.

## I. DER ANFANG

Ich habe mich schon lange Zeit mit den Techniken der Grafik und Druckgrafik beschäftigt.

Dadurch war es mir möglich, mich buchstäblich mit der Zeit in die Materie zu vertiefen und sie zu studieren.

Meine Faszination für das Projekt *Printing Time* bestand darin, Materialien wie Holz, Stein und Metall zu analysieren und zu ergründen und ihre Oberflächenbeschaffenheit sichtbar zu machen und zu kartieren.

Diese Materialien sind wahre Zeitmaschinen, welche die Vergangenheit buchstäblich auf ihrer Oberfläche gespeichert haben. Jede einzelne „Beschädigung“, die auftritt, überdauert die Zeit in Form von Kratzern oder Dellen.

Das macht sie nicht nur zu Unikaten, sondern auch zu einer inspirierenden Quelle für meine Arbeiten.

Denn wie heißt es so schön in der Physik: Die Ursache kommt immer vor der Wirkung.

Das bedeutet, es muss einen Grund für das Geschehene geben. So wie bei dem Menschen jede Narbe eine Geschichte hat, so verhält es sich auch bei Holz, Stein und Metall. Diese Geschichten zu „erzählen“, ihnen nachzugehen und sie sichtbar zu machen war die Herausforderung von *Printing Time*.

Deswegen ergibt sich die Möglichkeit, deren Gebrauchsspuren, welche durch menschliche Einflüsse wie Verschleiß oder Vandalismus, aber auch Veränderungen durch Umwelteinflüsse, die z. B. durch Verwitterung entstehen, abzubilden und auf Papier zu speichern.

## II. MEINE ARBEIT

Sorgfältig wurden die Objekte ausgewählt, die allesamt Fundstücke sind und die ich aus ihrer Realität zweckentfremde, um dieser auf Papier eine andere, eine doppelte, Existenz zu geben.

Anschließend wurden sie wieder in ihre ursprünglichen Gebrauchszweck zurückversetzt.

Die handgedruckten Grafiken, die so entstehen, sind eine kurze Unterbrechung des Kreislaufs von Bau zu Verfall, eine zweidimensionale Topografie, die sich in ihrer Bearbeitung einen neuen Weg bahnt.

Diese Aspekte der Oberflächen sind gespeicherte Zeit, spiegeln sich in dem Objekt durch den Abdruck wider und bleiben so vor der Vergänglichkeit in Form des Abriebs geschützt.

Diesen Verlauf hebe ich durch zusätzliche Schnitte hervor.

Möglicherweise denkt sich ein aufmerksamer und kritischer Leser, dass der Künstler aber doch die Objekte verändert hat durch die Art und Weise, wie er sie auf Papier gebracht hat.

Da hat er natürlich Recht.

Trotzdem hat die Oberflächenbeschaffenheit der Objekte (Druckstöcke) nur eine andere optische Form angenommen, die nicht im Widerspruch mit dem ursprünglichen Gebrauchszweck steht.

Ein Tisch bleibt ein Tisch, auch wenn er vorher weiß war und nach dem Arbeitsprozess schwarz geworden ist.

Er besitzt immer noch die tragende Funktion seines vorherigen Zustands.

Ich sehe diese Art der Abbildung wie ein Portrait der Objekte, die zum Zeitpunkt der Entstehung vor mir liegen.

So wie jeder Künstler sich auf seine eigene Art diesem Thema nähert und sich gewisse Freiheiten für das Resultat des Endproduktes gewährt, so verhält es sich auch bei mir.

Meine Manipulation durch die Betonung der Form und das Auftragen von Farbe ist nur ein weiterer Schritt für die zukünftigen Geschichten dieser Objekte.

### III. GEDRUCKTE ZEIT

Durch alle diese Arbeitsprozesse hat sich meine Denkweise, wie ich Oberflächen und Strukturen betrachte sowie benutze, geschärft.

Auch meine jetzige Sicht zum Faktor Zeit hat sich verändert. Die vertiefende Beschäftigung mit diesem Thema hat mich zum folgenden Entschluss gebracht:

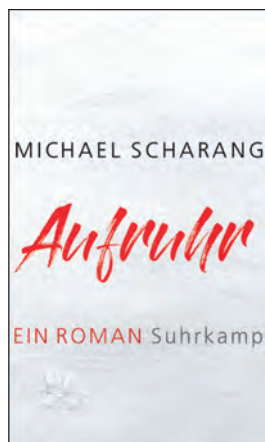
Da die Zeit nicht abgeschlossen ist, werden die Möglichkeiten unendlich sein. Ich möchte Beobachter dieser Prozesse sein und mit Hilfe meiner Drucke mit anderen meine Beobachtungen teilen können.

*Printing Time* ist das Ergebnis des so entstandenen Wissens. 

**DOBROSLAV HOUBENOV**  
ist Druckgrafiker, Zeichner und Absolvent der Universität  
für angewandte Kunst Wien

# Michael Scharangs Aufruhr

Michael Scharang hat mit seinem jüngsten Roman eine Geschichte erzählt, die in unseren Geschichtsbüchern fehlt (und fehlen muss): Das Land gerät in Aufruhr, die Bevölkerung übernimmt die Macht und setzt sich im Sinne einer österreichischen Revolution schlussendlich auch durch. **ALESSANDRO BARBERI** hat für die Leser\*innen der ZUKUNFT den Aufruhr rezensiert.



**MICHAEL SCHARANG  
AUFRUHR**  
Berlin: Suhrkamp  
305 Seiten | € 23,55  
ISBN: 978-3-518-42928-0  
Erscheinungstermin: April 2020

## 1. SEINESGLEICHEN GESCHIEHT?

*Der Mensch ist kein Patient. [...]  
Was für Gauner, diese Psychologen,  
Psychiater, Psychoanalytiker [...]  
Maximilian Spatz in Aufruhr*

*Ja, antwortete Montefiori, in unserem Betrieb  
ist der Untergebene der Chef.  
Kreuzteufel dachte nach.  
Ihre Firma, sagt er, ist also eine Irrenanstalt?  
Der Unternehmer in Aufruhr*

Als der Psychiater Dr. Maximilian Spatz von seiner New Yorker Klinik beurlaubt wird, entscheidet er sich für ein Jahr nach Wien zu gehen, der Heimatstadt seines Vaters, des Komponisten Michelangelo Spatz. Dort geschieht in der Folge keineswegs, wie zu erwarten war, seinesgleichen ... Denn schon während der Taxifahrt von Schwechat in die Grünangergasse

im 1. Wiener Gemeindebezirk ergibt sich ein subversives Gespräch mit dem Taxifahrer, das in Spatz den Wunsch hochkommen lässt, es fortzusetzen. Wien erscheint ihm entgegen seiner Erwartungen als nicht ganz ausgeglichen. In der Wohnung seines Vaters angekommen, trifft er auf dessen langjährige Haushälterin Frau Ehrenreich, die ihm Anna Berg vorstellt, die Betriebsrätin in einem Kaufhaus auf der Mariahilferstraße ist und sich buchstäblich mit ihrem Vorgesetzten Dr. Kreuzteufel, einem brutalen Geschäftemacher und Ausbeuter, im Klassenkampf befindet.

Erstaunlicherweise sammeln sich von nun an um diese drei Hauptpersonen mehrere illustre Persönlichkeiten, die bereit sind Anna in ihrem – scheinbar aussichtslosen – Arbeitskampf zu unterstützen: So etwa der Biologe Franz Montefiori, der für naturhistorische Museen Elefantenknochen präpariert und seinen Organisationsspezialisten Philipp Zappel mitbringt, wie auch der ehemalige Patient von Dr. Spatz David Intrator, weiters ein Mathematiker der *Statistik Austria* und der Besitzer eines Herrenmodegeschäfts. Gemeinsam richten sie ein Büro der Revolution ein, von dem aus mittelfristig ganz Österreich in Aufruhr gerät und die Regierung dazu zwingt, das Land (zumindest) für drei Monate zu verlassen. Es bleibt offen, ob sie jemals zurückkehren kann. So kommt es schlussendlich zumindest im poetischen Raum der Literatur zu einem Ereignis, dass es nicht in die österreichischen Geschichtsbücher schaffen konnte, weil es so nie eigentlich gewesen war: ein erfolgreicher österreichischer Aufruhr, (fast) eine österreichische Revolution. Wir befinden uns also in Michael Scharangs *Aufruhr* – ganz nach Michail Michailowitsch Bachtin – in einer verkehrten, gänzlich „verrückten“ Welt der österreichischen Literatur.

## 2. EINE ÄSTHETIK DER DARSTELLUNG (UND) DES WIDERSTANDS ...

*Die Schüler von Loos  
und die zahlreichen Mitarbeiter von Wagner  
bauen den Karl-Marx-Hof,  
ein Fanal sowohl der Moderne  
als auch des sozialen Wohnbaus.*

Anna Berg in Aufruhr

Ausgehend von diesem hier nur kurz dargestellten Plot tragen die Figuren in *Aufruhr* auf verschiedene Art und Weise kulturelle Kapitalien (im Sinne Pierre Bourdieus) und d. i. Wissens Elemente aus Philosophie, Literatur, Musik oder Architektur und entsprechen dabei einer für Scharang grundlegenden Kunstvorstellung und Ästhetik. Denn Kunst ist ihm – nennen wir es einen *kritischen* Realismus, dem die Erzählstrategie ihrerseits durchgängig folgt – keineswegs ein *Abbild* der Realität. So legt der Autor seinem Protagonisten Spatz, der auch Bildhauerei studierte, Worte in den Mund, die wohl auch für ihn selbst und besonders für diesen Roman uneingeschränkte ästhetische Geltung beanspruchen können:

„Die Kunst scheint sehr umgänglich zu sein, deshalb laufen ihr so viele zu. In Wirklichkeit ist sie unbarmherzig. Deshalb gibt es so viele gescheiterte Künstler und tragische Künstlerexistenzen. Die Kunst ist sehr einfach. Sie ist die Darstellung der Welt. Weder Abbildung noch Analyse, noch Interpretation der Welt. Darstellung heißt: die Welt zeigen, wie sie ist – und wie sie noch nicht ist.“ (37–38)

Ausgehend von dieser einfachen wie intelligenten und deutlich sozioökonomisch abgestützten Fassung des Kunstproblems, welche eben *nicht* von einer Widerspiegelung, sondern vielmehr von einer *konstruktiven Aktivität* der Künstlerinnen und Künstler ausgeht, ergibt sich in den diskursiven Spiegelungen der Personage von *Aufruhr* ein (revolutionärer) Reigen von intellektuellen Bezügen: musikgeschichtlich werden u. a. Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart sowie Arnold Schönberg, Anton von Webern und Alban Berg (als Vertreter der ersten und zweiten Wiener Schule) ins Spiel gebracht. Im Rahmen der Kunstgeschichte werden Tizian und Tintoretto betrachtet, um philosophiegeschichtlich Hegel, Marx, Sartre und Adorno zu diskutieren. Aus der Literaturgeschichte werden u. a. – und bezeichnender Weise – Johann Nestroy, Karl Kraus, Robert Musil und Bertolt

Brecht in das Narrativ eingebaut. Es handelt sich dabei auch auf allen Ebenen um ein deutliches Plädoyer für die *Aufklärung*, das durchgängig einer *Ästhetik des Widerstands* im Sinne Peter Weiss' (2016) entspricht. Dabei wird auch sozialgeschichtlich deutlich, warum Aufklärung und Revolution heute oft als gescheitert betrachtet werden. Dr. Maximilian Spatz dazu:

„Deshalb hat Aufklärung kein Ansehen mehr. Die bürgerliche Aufklärung hatte ein Ziel: die bürgerliche Revolution, den Sturz der Feudalherrschaft. Die sozialistische Aufklärung hatte ein Ziel: die sozialistische Revolution, den Sturz der Bürgerherrschaft. Die jetzige Aufklärung hat ein Ziel: kein Ziel zu haben. Weil sie kein Ziel haben darf. Die Herrschenden verbieten das. Und es gelingt ihnen.“ (37)

## 3. SOZIOGRAFIEN DES HISTORISCHEN MATERIALISMUS

*In Österreich [...] landen wir in diesen Tagen  
wieder in den dreißiger Jahren  
und waten durch den politischen Schlamm,  
den Austrofaschismus und Nationalsozialismus  
zurückgelassen haben.*

Die Frau des Geschäftsbesizers in Aufruhr

Scharang gelingt es gemäß der deutlich vor Augen tretenden kritisch-realistischen Ästhetik durchgängig mit großer soziologischer Deskriptions- und Konstruktionskraft seiner Erzählung bestimmbare historische Konstellationen (im Sinne Walter Benjamins) zu unterlegen, die im fiktiven Raum dennoch auf konkrete und reale historische Ereignisse bezogen sind. So wird immer wieder deutlich, dass der Mai 68, der für Scharang nach wie vor eine eminente Rolle spielt, genauso mitgemeint ist, wie die amerikanische, die französische oder die russische Revolution, wobei durchgängig – etwa am Beispiel der Filme von Charlie Chaplin oder der Marx Brothers – auch die jeweiligen medialen Produktionsbedingungen (marxistisch) mitreflektiert und pointiert mediengeschichtlich verortet werden:

„Der Stummfilm, fuhr der Mann fort, ist realistisch und kritisch und märchenhaft, deshalb ist er nicht belehrend, sondern überzeugend. Also besonders gefährlich. Bei allem Respekt vor der russischen Oktoberrevolution – es gab auch eine amerikanische Revolution, sie fand im Stummfilm statt. Deshalb musste er verschwinden.“ (185)

Neben dem Film sind es auch klassische Printmedien wie die Arbeiterzeitung oder die Volksstimme, die mit den Figuren des Romans rund um das Rote Wien verflochten sind. Mehr als treffend sind dabei auch die durchaus an die Wurzel gehenden Analysen gesellschaftlicher Institutionen im Sinne ideologischer Staatsapparate, weshalb u. a. aber mehrfach – und im Rekurs auf Hegels Herr-Knecht-Dialektik – die gesellschaftlichen Verhältnisse des kapitalistischen Wissenschaftsbetriebs aufs Korn genommen werden:

„An der Universität, sagte Montefiori, müssen die Leute Jahrzehnte warten, bis sie zum Professor aufsteigen. Sie buckeln und kriechen vor denen, die bereits Professoren sind, das Buckeln und Kriechen hinter sich haben und alles tun, damit ihresgleichen heranwächst: geistig, seelisch und letztlich auch körperlich verunstaltete Menschen.“ (140–141)

So verfügen sich – nicht zuletzt in der Interpretation des Geschehens als *sozialer Krieg* bzw. *Klassenkampf* – Elemente der Ideologie-, Gesellschafts- und Herrschaftskritik mit einer subversiven Ästhetik und markieren damit auch eine zeitgemäße Möglichkeit im Rahmen des Historischen Materialismus zu argumentieren und Literatur zu schreiben. Dabei werfen die Personen dieses Romans immer wieder verschiedenartige Probleme vor einem gesellschaftlichen Hintergrund auf, der gerade durch diese Problematisierungsmomente im Gesamtaufbau des Romans als (ver-)änderbar erscheint.

#### 4. LITERATUR UND LÜGE

*Vielleicht gibt es schönere Zeiten;  
aber diese ist die unsere.*

Jean Paul Sartre in Aufruhr

*Ein weiser Mann hat viele  
Jahrhunderte vor Christus gesagt  
so etwas, wie die Menschheit in Ruhe lassen,  
gibt es.*

*Aber so etwas wie die Menschheit regieren,  
gibt es nicht.*

Oscar Wilde in Aufruhr

Was Wunder also, dass Oscar Wildes *The Soul of Man Under Socialism* (Wilde 2012) fast leitmotivisch den Roman durchzieht, weil Michael Scharang – wie seine Romanfiguren – darauf insistiert, dass Menschen in Freiheit miteinander leben könnten, um damit im Sinne einer narrativen Zukunftsof-

fenheit den Musilschen Möglichkeitssinn gegen eine erstarrte (und d. i. konservative oder faschistische) Wirklichkeit zu halten, was Scharang jüngst an anderem Ort erneut mit Karl Kraus in Verbindung brachte. In der jüngsten Ausgabe von *konkret* formuliert der Autor deshalb:

„Kunst, sagt Karl Kraus, ist das, was Welt wird, nicht, was Welt ist. Literatur ist angesiedelt in der Gegenwart, findet aber in der Zukunft statt. Doch nicht in einer nebulösen. Gegenwart, das ist die Gesellschaft, wie sie ist, Zukunft ist die Gesellschaft, wie sie sein könnte.“ (Scharang 2020: 66)



EDWARD HOPPER (1940): OFFICE AT NIGHT

© Wikimedia Commons

Insofern ist die Textur von *Aufuhr* von einem „Revolutionär-Werden“ (Gilles Deleuze) durchzogen, dass in einer an Edward Hoppers Gemälden orientierten Gegenstandsbezogenheit buchstäblich *gleichzeitig* die Potenz des (reflexiven) Umsturzes der gegebenen Verhältnisse *erkennt* und so – wohl auch im Sinne Sartres – die *Freiheit* der Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft garantieren kann.

Als Dr. Maximilian Spatz gemeinsam mit Franz Montefiori die Auslagengestaltung des Modehauses von Dr. Kreuzteufel übernimmt, um erstens Anna nahe zu sein und sie zweitens im Klassenkampf zu unterstützen, hängen sie in einer der Auslagen ein Zitat von Jean-Paul Sartre und eines von Oscar Wilde in die Öffentlichkeit und sorgen auch so bei den Passantinnen und Passanten für eine Stimmung des Aufruhrs ...



## 5. REVOLUTION(EN): UMSTURZ, AUFSTAND, PROTEST, REVOLTE, AUFRUHR ...

*Alles ist politisch.*

Der Taxifahrer in Aufruhr

*Die Revolution ist eine Schwester der Schönheit.*

Zerlina Spatz in Aufruhr

Damit ist vom Titel weg das entscheidende Paradigma des gesamten Romans ausgemacht, der *à la lettre* im Tropus der Ironie durchgearbeitet wird. Denn so witzig der Roman sich durchaus liest, so ernst bleibt die Sache einer (zumindest potenziellen) Revolution und aller mit ihr verbundenen Wortfügungen des Aufruhrs: von Umsturz und Aufstand über den Protest zur Revolte. Insofern stemmt Scharang sich auf allen Erzählebenen und in allen Perspektivierungen gegen den Versuch Revolutionen zu kriminalisieren, ihre progressive Rolle in der Menschheitsgeschichte zu löschen oder pauschal ihre Legitimität in Frage zu stellen. So steht der Möglichkeitssinn buchstäblich revolutionär gegen eine Wirklichkeit, die sich gegen jedwede Umgestaltung und Veränderung sträubt.

Dementgegen kommt es am Ende von *Aufruhr* zu einem Zusammenspiel von Warnstreiks, der aufständischen Übernahme des Österreichischen Rundfunks (die sicherlich mit Brechts hochgradig partizipatorischer Radiotheorie gedacht ist) und einer Allianz mehrerer progressiver aufrührerischer Gruppierungen, die ein Interregnum in der österreichischen Geschichte erzwingen, mit dem die Möglichkeit kollektiver Verwaltung oder auch rascher Umsetzung von Barrierefreiheit im fiktionalen Raum real wird. Und so bündelt sich am Ende im Fernsehstudio des ORF alles in einer einfachen, aber nichtsdestotrotz richtigen Einsicht:

„Zwei junge Aufständische, eine Frau und ein Mann, die seit einer Stunde vertieft in ein Gespräch mit dem ehemaligen stellvertretenden Direktor des Statistischen Zentralamts im Studio beisammenstanden, rollten nun Packpapier aus, schrieben in großen Buchstaben etwas drauf und befestigten es neben den beiden Plakaten:


*Wohlergehen*

*aller*

*statt Bereicherung*

*weniger“* (298)

Ob dies nun mit Sprengungen von Kaufhäusern und bewaffnetem Widerstand oder mit Festen oder Feuerwerken zu erreichen sei, steht mit aller Ironie dann am Ende zur Debatte:

„Einmal noch gab es ein Feuerwerk. In einer Fabrik, in der Zündmaschinen hergestellt wurden [...]. Den Beschäftigten ging es um mehr Lohn, vor allem aber um Mitbestimmung.“ (297) 

### ALESSANDRO BARBERI

ist Bildungswissenschaftler, Medienpädagog und Privatdozent. Er lebt und arbeitet in Wien und Magdeburg. Politisch ist er in der SPÖ Landstraße aktiv. Weitere Infos und Texte online unter: <https://lpm.medienbildung.ovgu.de/team/barberi/>

---

#### Literatur:

Scharang, Michael (2020): Literatur und Lüge. Der lange Weg vom Kunstgewerbe zur Sprachkunst, in: konkret 7/2020: 59–61.

Weiss, Peter (2016): Die Ästhetik des Widerstands, Berlin: Suhrkamp.

Wilde, Oscar (2012): The Soul of Man Under Socialism, London: Black House Publishing Ltd.

*Diese Rezension erschien erstmalig in MEDIENIMPULSE 3/2020 und kann als pdf-Datei unter <https://tinyurl.com/yyqv4sax> heruntergeladen werden (letzter Zugriff: 10.01.2021).*



**Dobroslav Houbenov (2016)**  
**Ausstellung von *Printing Time***  
an der Universität für angewandte Kunst Wien  
© Dobroslav Houbenov




Wolfgang Maderthaner, Michaela Maier (Hg.)



# Acht Stunden aber wollen wir Mensch sein

Der 1. Mai. Geschichte und Geschichten.

 edition rot

**BUCHBESTELLUNG**

**SOLANGE DER VORRAT REICHT**

**Kupon ausschneiden  
& einsenden an:**

**VA Verlag GmbH  
Kaiser-Ebersdorferstrasse 305/3  
1110 Wien**

ICH BESTELLE "ACHT STUNDEN ABER WOLLEN WIR MENSCH SEIN"  
PREIS 19,90 € ZZGL. 9 € PORTO

NAME: \_\_\_\_\_

STRASSE: \_\_\_\_\_

ORT/PLZ: \_\_\_\_\_

TEL.: \_\_\_\_\_

E-MAIL: \_\_\_\_\_ UNTERSCHRIFT: \_\_\_\_\_

ODER BESTELLUNG PER E-MAIL AN DEN VERLAG: [OFFICE@VAVERLAG.AT](mailto:OFFICE@VAVERLAG.AT)